XX. BAND. AUGUST—SEPTEMBER 1921. No. 5 u. 6.

DER THEOSOPHISCHE PFAD



Copyright 1910 by Katherine Tingley

Verlag der Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie Nürnberg

Die
Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen.
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley. Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine „Gemeinde", „Ansiedelung" oder „Kolonie". Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist, und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft" in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die „Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft" heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitssuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes, Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.



Der Theosophische Pfad

Internationale Zeitschrift

Frei von Sektentum und Politik

Unter der Leitung von Katherine Tingley



Gewidmet der Verbreitung der Theosophie,
dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie,
Wissenschaft und Kunst und der Hebung
und Läuterung des Heim- und Nationallebens

DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT
UNTER DER LEITUNG VON KATHERINE TINGLEY
HERAUSGEBER J. TH. HELLER, NÜRNBERG

XX. Jahrgang — August—September 1921 — Nummer 5 u. 6

Preis: Jährlich Mk. 24.—. Einzelne Nummern Mk. 4.— bezw. Mk. 2.—

INHALT:

Verlag: Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie, Nürnberg



THEOSOPHISCHE UNIVERSITÄT UND FRIEDENS-TEMPEL
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER POINT LOMA, CALIFORNIEN

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XX. Jahrgang — August—September 1921 — Nummer 5 u. 6

Die größte Angelegenheit des Menschen ist, zu wissen, was man sein muß, um ein Mensch zu sein.

Kant.

Was muß man wissen, um ein Mensch zu sein?

Theodor Kallnbach



ie Frage klingt verblüffend, denn jeder meint doch, er ist ein Mensch. Aber wenn man sich obige inhaltsreichen Worte Kants vergegenwärtigt, so wird man aufmerksam; man denkt nach, was eigentlich notwendig ist, um diese Bedingung zu erfüllen, und man findet, daß Verschiedenes an Wissen hierzu noch fehlt. „Natürlich bin ich ein Mensch", sagt sich jeder; was aber wirklich darunter verstanden sein will, darüber besteht noch keine Klarheit.

Wohl kennen die meisten die Worte, daß der Mensch die Krone der Schöpfung ist, wohl haben sie aus den heiligen Schriften der Welt den Ursprung des Menschen vernommen; aber die materialistische Zeitströmung mit ihrem selbstsüchtigen Denken hat die Verbindung mit dem Göttlichen nach und nach immer mehr gelockert und der Durchschnittsmensch von heute weiß nichts mehr von seiner Göttlichkeit.

Die Folgen dieser Entgöttlichung sehen wir jetzt in der Entmenschlichung, sehen wir in dem Krieg, dem Brudermord im Großen, in dem Wucher und der rücksichtslosen Ausbeutung des Nebenmenschen, der krassen Selbstsucht, die nichts kennt als das persönliche Ich und dessen Befriedigung. Sie sollte eigentlich zu denken geben, diese Erniedrigung des Menschen unter das Tier, dem er doch Helfer und Schützer sein müßte. Man hört nicht selten die größten Anklagen gegen das heutige Menschentum, Worte, wie, „der Mensch ist das größte Raubtier" und ähnliches, eine entsetzliche Beschuldigung, welche in ihrer Grausamkeit und Ohnmacht wohl die schrecklichste Entmenschlichung in sich schließt. Aber die Gedankenlosigkeit unserer Zeit bringt solche unbedachten Reden leicht fertig. Der Mensch denkt sich eben gar nichts mehr dabei. Würde er so reden können, wenn er nur einmal überlegt hätte, was es eigentlich heißt, ein Mensch zu

sein? Sind ihm nicht alle Unterscheidungskräfte und überlegenden Fähigkeiten verlustig gegangen? Was weiß unsere moderne Welt von den inneren, höheren Kräften und Fähigkeiten des Menschen und ihrer Wirkungsweise? Der Menschheit ganzer Jammer faßt den an, der, ein wenig über dem Gedankenfeld des heutigen Durchschnittsmenschen stehend, die fürchterliche Unwissenheit überblickt, deren dunkle Schatten jedes Licht der Erkenntnis aufgesogen haben.

Nehmen wir einmal ein kleines Büchlein her: *Bhagavad Gitâ* heißt es, das Buch der Hingabe an das Göttliche. Östliche Weisheit in Fülle entströmt ihm. Da lesen wir:

> Wer den Sinnen ihre Neigungen gestattet, hat ein Interesse daran; aus diesem Interesse entspringt Begierde; aus der Begierde kommt Zorn; aus Zorn entspringt Täuschung; aus Täuschung entsteht der Verlust des Gedächtnisses; vom Verlust des Gedächtnisses kommt der Verlust der Unterscheidungskraft und hieraus kommt der Verlust von allem.

Hier steht es deutlich, der Verlust von allem, besonders der Verlust des Kostbarsten, der Erkenntnis der eigenen Göttlichkeit. Ist es möglich? Die christliche Welt, welche die Worte Gott, Jesus und aller Heiligen bei jeder Gelegenheit in den Mund nimmt, soll nichts von ihrer Göttlichkeit wissen? Und doch, man beobachte einmal unsere Zeit und die kurze hinter uns liegende Vergangenheit. Man höre die Predigten und Worte und vergleiche damit die Taten! Man lese des Meisters der Christenheit Gebote in der Bergpredigt, und besonders sein vornehmstes: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", und vergleiche damit die rücksichtslose Hintansetzung, welche dieses Gebot in der Praxis erfährt. Man bedenke das andere Gebot: „Liebet eure Feinde" und beachte die Flut des Hasses, die nicht einmal an den Kanzeln Halt machte. Kann da ein Verständnis von, geschweige denn eine Verbindung mit dem Heiligsten, dem Göttlichen, bestehen, wo offenbare Heuchelei und Phrasentum die üppigsten Blüten treiben? Ist da eine andere Welt zu verzeichnen, als die, mit der Christus schon abrechnete, wenn er die Heuchler und Pharisäer aus dem Tempel trieb?

Gewiß werden die Bibelworte nach wie vor gesprochen: „Ihr seid allzumal Götter und Kinder des Höchsten", „Mehr denn ich werdet ihr tun", „Christus ist in Euch" und „Das Himmelreich ist in Euch". Aber was muß man aus der völligen Vernachlässigung in der Anwendung dieser Worte schließen? Muß nicht eine unbeschreibliche Gedankenlosigkeit bestehen, oder ein absoluter Mangel an Verständnis dieser Worte, oder eine völlige Unkenntnis von dem, was es heißt, ein Mensch zu sein, herrschen, wenn trotz beständigen Hersagens dieser Sprüche gerade dem Hohn gesprochen wird, was sie doch besagen wollen?

Ja, unsere Zeit ist gekennzeichnet durch die krasse Unwissenheit über die einfachsten Menschenfragen, trotz ihrer vielgerühmten Kultur und ihrer Kopfgelehrsamkeit. Jetzt haben wir das Resultat dieser Unwissenheit. Jetzt müssen wir die schlimme Ernte einholen, die bitteren Früchte übler Saaten, die Vernachlässigung unseres Erbes, das dem Menschen von höherer Seite freigebig zur Verfügung steht. Aber wenn nur jetzt die Augen geöffnet, wenn nur jetzt aus der schlimmen Wirkung die Folgerung auf die entsprechende Ursache gemacht würde, wenn nur die Einsicht heraufdämmerte, daß es sich beim Menschen doch um etwas anderes handeln muß, als um das Knochengerüste, um das sich Fleisch und Nerven schmiegen, um das liebe Ich mit seinen nie zu befriedigenden Begehrlichkeiten nach Annehmlichkeit und sinnlichen Genüssen!

Man hat auch das Wort geprägt: „Mensch sein, heißt ein Kämpfer sein" Aber wie steht es hier mit dem Verstehen und Anwenden? Wohl seufzen viele in dem Daseinskampfe unter Entbehrungen und Leiden! Wohl finden sich die meisten im Kampfe um die Existenz, und die Nöte unserer Zeit verstärken diese Zustände immer mehr und mehr. Aber ist es denn eigentlich dieser Kampf um die materielle Existenz, der in dem genannten Spruch: „Mensch sein, heißt ein Kämpfer sein", gemeint ist? Wofür soll denn gekämpft werden? Wer ist der Feind, wo ist der Freund, wer führt den Kampf? Etliche haben wohl schon eingesehen, daß damit doch nur der Kampf gegen das Üble gemeint ist; sie haben ihre niederen Begierden, Leidenschaften und Hindernisse auf dem Pfade erkannt und auch Anstrengungen gemacht, sie zu besiegen. Wird doch davon in allen heiligen Büchern und ethischen Vorschriften gesprochen. Aber wie steht es mit dem Resultat? Sind die Leidenschaften auch wirklich überwunden worden? Sind sie nicht vielmehr doch bloß zurückgehalten, zurückgedrängt und niedergehalten worden, um bei erster Gelegenheit nur um so heftiger hervorzubrechen? Kann ein Mensch, in welchem die niedere Natur vorherrscht, diese niedere Natur mit ihren eigenen Waffen bekämpfen? Benötigt er hierzu nicht des Gegenstückes, der höheren Natur, der Waffen des Geistes — Geist in wirklichem, höchstem Sinne genommen? Kann der Stoff den Stoff überwinden? Kann ein Mensch, der seine Verbindung mit dem Göttlichen nicht kennt oder gelöst hat, seine niedere Natur umwandeln? Womit will er das tun? Mit dem Verstande? Aber was ist der Verstand? Benützt ihn die niedere Natur nicht offensichtlich bloß wieder für ihre eigenen Zwecke? Ist der Verstand ohne höhere Führung nicht bloß wieder ein Instrument der Selbstsucht?

Ja, wenn es heißt Mensch und ein Kämpfer zu sein, dazu gehört schon etwas mehr Wissen als die Schulweisheit und Kopf-

gelehrsamkeit unserer Tage; dazu gehört auch eine ganz andere Verbindung mit dem Göttlichen als sie der Bibelgläubige des orthodoxen Kirchentums zu besitzen vermeint. Der Beweis ist ja erbracht an den Zuständen der Gegenwart und an der Ohnmacht, mit der selbst der moderne Christ dem Treiben seiner Sinne ausgeliefert bleibt. Wer kämpfen will, muß auch die rechten Waffen haben; wer kämpfen will, muß einen starken Willen, einen hohen Mut, einen festen Glauben, eine innere Zuversicht haben, die nur der höheren Natur des Menschen entströmen. Kann der ein Kämpfer sein, der sich seiner höheren Natur gar nicht voll und ganz bewußt ist? Kann der ein Kämpfer sein, der den Menschen nur von seiner persönlichen Seite her kennt und noch in den Banden des Materialismus steckt? Kann der ein Kämpfer sein, der sich noch als armer Wurm im Staube dünkt und aus eigener Machtvollkommenheit nichts tun zu vermögen wähnt? Sicher nicht; das dürfte nun doch endgültig bewiesen sein und keiner Erörterungen mehr bedürfen.

Aber nun handelt es sich eben darum, einmal die Schöpfergabe des eigenen Nachdenkens zu benützen und die lange, vernachlässigte Fähigkeit des Überlegens, Unterscheidens und Urteilens wieder wachzurufen und zu entwickeln. Gewiß, wir können es, ein jeder von uns. Hier handelt es sich jetzt lediglich einmal darum, es zu tun. Da werden wir nicht lange brauchen, um die theosophische Lehre von der zweifachen Natur des Menschen in ihrem praktischen Wert für die Selbsterkenntnis zu erfassen.

Die Wissenschaft fragt beim Erforschen irgend einer Sache nach dem Ursprung derselben. Und wie steht es da beim Erforschen des vornehmsten Geschöpfes in der Welt, des Menschen? Wo ist sein Ursprung und sein Ziel? Wie ist seine innere Zusammensetzung? Was kann uns da die moderne Wissenschaft sagen? Müssen wir uns immer noch mit dem verzweifelten Zugeständnis zufrieden geben: „Wir wissen es nicht und werden es nicht wissen?" Wo kommen wir hin, wenn wir über den wichtigsten Bestandteil des Menschen, über die Seele und deren Funktionen noch länger unaufgeklärt bleiben sollen? Aber wir haben jetzt eine Lehre, die uns gerade über den Menschen besagt: „Wir wissen es und sollen es wissen." Diese Lehre lautet klar und bündig:

Wir glauben an die Höhere und niedere Natur im Menschen. Wir lehnen die Idee ab, daß Satan außerhalb unser Selbst sei, oder daß Satan im dogmatischen Sinne, in uns sei, sondern wir glauben, daß wir zwei Naturen haben — die niedere, tierische, und die Höhere, Göttliche, das Ego.

Wir glauben, daß diese Höhere Natur unsterblich ist und stets darnach strebt, uns zu einem höheren Zustande des Verständnisses für die wahrhaft edle Bedeutung des Lebens zu verhelfen und in uns eine tiefere

Hingabe zur Wahrheit und zu den Grundsätzen der Moral und der Liebe zur Menschheit wachzurufen.

Wir glauben, daß wir nicht für ein begrenztes Leben von siebenundsiebzig und hundert Jahren geboren wurden. Unserer Anschauung nach hat Christus, der große Eingeweihte und große Theosoph, wie wir ihn nennen, seine spirituelle Vervollkommnungsfähigkeit durch viele Leben erreicht und durch die Erfahrung eines jeden Lebens den gottgleichen Geist in sich entfaltet, so daß er in diesem Sinne wahrhaft der Sohn Gottes war.

Wir glauben auch, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und daß wir unsere Nachbarn wie uns selbst lieben müssen. Wir glauben, daß es unsere religiöse Pflicht ist, gegen den Irrtum zu protestieren; aber es wird uns gelehrt, daß wir sicher sein müssen, daß es auch ein *Irrtum* ist, gegen den wir protestieren, und zwar, bevor wir damit beginnen. Sie werden wohl verstehen, daß diese Feststellung ihre Anwendung auf die Anstrengungen unserer Gegner findet.

Wir glauben, daß der menschliche Körper der Tempel der lebendigen Seele ist, und daß der Mensch diesen Körper bewachen, bemeistern und mit ihm wirken muß, damit er rein werden möge und die höchste Arbeit als ein Körper zu leisten vermag. Wir sind der Meinung, daß ein Mensch nicht wahr, rein und machtvoll in den Bestrebungen wahrer Hilfsbereitschaft für die Menschheit sein kann, wenn der Körper mißbraucht wird, wenn er nicht als ein Tempel der Seele betrachtet wird — des innewohnenden Christos-Geistes.

Wir halten daran fest, daß die niedere Natur ein Instrument in den Händen der höheren Kräfte der unsterblichen Seele sein soll; ferner, daß das Gemüt dem unsterblichen Selbst untergeordnet werden muß und daß wir, wenn wir diese Erkenntnis besitzen, den Schlüssel haben, der die Tore zu Hilfsmitteln erschließt, mit denen wir uns zu einem höheren Zustande empor zu schwingen vermögen und auf diese Weise fähig werden, der Menschheit besser zu dienen. Liebe Freunde! Ist denn in dieser Philosophie irgend etwas Gefährliches enthalten?

Theosophie lehrt, daß Bruderschaft eine Tatsche in der Natur ist, daß wir alle durch die Göttlichen, unveränderlichen Gesetze, welche das menschliche Leben regieren, zusammengehalten werden und daß es uns nicht zusteht, üble Gefühle oder Groll zu hegen, selbst nicht gegen unsere Feinde, sondern daß der Geist des Vergebens in unserem Herzen sein muß. In diesem Sinne laßt uns zusammentreten und bekennen, daß wir jenem höheren Gesetz, welches all unserem Sein zu Grunde liegt, in wahrem Mitleid Gehorsam schuldig sind.

Lasset uns dessen eingedenk sein, daß alles, was wir zu tun haben, darin besteht, die Tiefen unserer Natur und unseres Herzens zum Erklingen zu bringen, die Täuschungen und Nebel von unserem Gemüt, wie sie uns das äußerliche Leben bietet, hinwegzuwischen!

Laßt uns durch Theosophie, durch unseren Glauben an Bruderschaft und durch rechtes Leben die Wahrheit erkennen, die ganze Wahrheit, die Ewige Wahrheit, und auf jene Weise jenes erleuchtende Licht empfangen, das stets der Führer der ganzen Menschheit sein sollte!

Erkenntnis: das ist es, was die Menschheit braucht. „Mensch, erkenne dich selbst", das ist es, was die alten Lehrer die Zeitalter hindurch gesagt haben, und „Mensch, erkenne dich selbst" soll eine meiner Botschaften an die ganze Welt sein. Und wie, im Namen des Himmels, können wir jemals dazu kommen uns selbst zu erkennen, wenn wir beständig unser Gemüt in eine falsche Richtung und in Aufregung versetzen, wenn wir

pessimistisch, erstaunt sind, probieren und experimentieren, immer bloß fragen, uns nur auf das Gehirngemüt verlassen und uns hierbei allein auf blinden Glauben stützen?

Wir mögen auf die Diktate unseres Gewissens lauschen; aber wenn wir nachdenken, wie sieht es denn mit dem Gewissen des zwanzigsten Jahrhunderts aus? Unser Gewissen ist für die wahre Bedeutung des Lebens und ihre höhere Pflicht noch nicht lebendig. Warum? Weil wir uns auf blinden Glauben, statt auf Erkenntnis verlassen.

Laßt uns dem Pfade der Erkenntnis folgen, das Leben auf ernstere Weise als je zuvor betrachten und im Gedächtnis behalten, daß ein einziger verlorener Augenblick sorgenvolle Jahre für uns und andere bedeuten kann, daß oft ein einziger, wenn auch unabsichtlich gemachter Mißgriff das Schicksal von Nationen beeinflußt hat.

Wenn Herz und Gemüt in Einklang stehen, dann wird der Verstand klar und rein, stark und entschlossen; dann tritt die Seele durch Herz und Gewissen sozusagen in ein tätigeres Leben ein. Dann haben wir die königliche Vereinigung des Spirituellen, Intellektuellen und Physischen . . . .

„Mensch, erkenne dich selbst!" In der Tat ist dies ein Gedicht, eine Predigt, eine Inspiration und eine göttliche Kraft. „Mensch, erkenne dich selbst!" Die Lehren der Theosophie prägen diese Worte in jedes menschliche Leben ein. Ich meine: sei nicht zufrieden mit bloßem Glauben und der Hoffnung, die aus dem Glauben entspringt, sondern erlange Erkenntnis. Erkenne dich selbst, werde vertraut mit deiner Göttlichkeit und folge unerschrocken dem Pfade der Rechtschaffenheit!

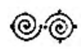
Dies sind einige theosophische Lehren aus dem Munde der gegenwärtigen Führerin der Theosophischen Bewegung, Katherine Tingley. *) Sie appellieren mit einer bestimmten Sprache an das Herz der Menschen und erwecken mit einem Male das innere Wissen von dem, was man sein muß, um ein wahrer Mensch zu sein.

Was hätte ein Kant seinem Wahrspruch: „die größte Angelegenheit des Menschen ist, zu wissen, was man sein muß, um ein wahrer Mensch zu sein", erklärend noch hinzufügen können, wenn er die Lehren der Theosophie in bezug auf die Göttlichkeit des Menschen gehabt hätte? Nun seit 1875, seit diese Lehren durch H. P. Blavatsky der Welt wieder gebracht wurden, kann diese Wissensforderung in bezug auf Selbsterkenntnis und Menschenwürde restlos erfüllt werden. Der heutige Forscher auf diesem, dem wichtigsten Gebiete der Seelenkunde, kann sich bis ins Kleinste unterrichten, wie die höhere und die niedere Natur beschaffen ist. Das Theosophische Handbuch Nr. II, das von den 7 Prinzipien des Menschen handelt, gibt vollen Aufschluß darüber, woher der Mensch stammt, und was seine wahre Natur ist. Nehmen wir dazu die Theosophische Lehre über Karma, dem Gesetz, das uns das Wirken der Gewohnheiten zeigt und lehrt, wie

*) Aus ihren während des Internationalen Theosophischen Friedenskongresses 1913 auf Visingsö (Schweden) gehaltenen Reden.

höhere Gewohnheiten gewonnen werden können, welche die Ernte eines glücklichen Lebens sichern, studieren wir ferner das Theosophische Handbuch Nr. IV über die Wiederverkörperung, Nr. VIII über die Lehre von den Zyklen, Nr. XVII und XVIII über die Erde, ihre Runden und Rassen und über die Söhne des Feuernebels, so haben wir in der Tat volle Einsicht in das großartige Wissen genommen, über das, was der Mensch in Wirklichkeit ist und wofür er auf Erden weilt.

In der Tat, was könnte hilfreicher für unsere Lebensauffassung sein, als wenn wir den Zweck des Lebens kennen und wissen, warum wir eigentlich hier auf Erden sind? Heute sind es so viele Probleme, welche die Welt in Atem halten, aber wenn wir aufrichtig sein wollen, gibt es jetzt eine größere Angelegenheit als die, welche die Menschen vor allem angeht, die Forderung der Selbsterkenntnis?



Die zweifache menschliche Natur

Von einem Arzt zu Point Loma.



Ein altes Märchen erzählt von einem Königssohn, welcher, bezaubert durch einen schlimmen Magier, aller Erinnerung an seinen Rang und Stand und an seine Natur beraubt worden war, so daß er als Kuhhirte, in Lumpen gehüllt, auf dem königlichen Besitztümern umher wanderte. Tief im Innersten seines Herzens fühlte er sich unglücklich, denn er wußte, daß irgend etwas nicht in Ordnung war, doch was das war, wußte er nicht. Und so versuchte er immer, sich durch das eine oder das andere armselige Notmittel ein wenig Glück zu verschaffen, um das nicht befriedigte Sehnen in seiner Brust zu stillen. Sein armes, getrübtes Gedächtnis konnte ihm zwar sagen, daß etwas fehlte, aber das Bild des Fehlenden vermochte es nicht zu geben. Von Zeit zu Zeit kam sein Vater, der König, und drang in ihn, er möge sich doch zurückdenken, wer und was er war; aber infolge der Bezauberung war es dem Sohne nicht möglich, die Gestalt des Vaters zu sehen und seine Stimme zu hören. Er hatte nur ein unbestimmtes Gefühl von der Gegenwart eines Wesens, das er nicht verstehen konnte, von der Vermehrung seiner Unruhe und seines Sehnens, so daß er durch dieses Aufsuchen von Seite seines Vaters nur um so mehr angetrieben wurde, sich mit gewöhnlichen und nichtigen Vergnügungen gegen die ihm unverständlichen Gefühle der Erinnerungen und gegen das unklare Sehnen zu betäuben. Und so wanderte er weiter, meist allein, nur in

Begleitung eines treuen Hundes, der ihm schon vor seiner Verwandlung gehörte und der ihn nie verließ.

Da ordnete der König an, daß jeden Morgen bei Sonnenaufgang von den Zinnen ein großes Horn geblasen werde, denn er dachte, wenn der Prinz draußen Gefahr liefe, sich zu verirren, der Schall ihm die Richtung nach seiner Heimat anzeigen würde. Und jedesmal, wenn der junge Mann den Ton des Hornes vernahm, der mit dem ersten goldenen Sonnenstrahl erklang, schien es ihm, als ob mit dem Klang eine Botschaft einträfe, eine Aufforderung zu einem Unternehmen der Selbstwürde. Für einen Augenblick fühlte er sich erhoben und glücklich, aber da ihm sein Gemüt nichts Näheres übermitteln konnte, pflegte seine Begeisterung fast augenblicklich zu vergehen. Er verfehlte jedoch nie, mochte er sein, wo er wollte, zur Morgendämmerung stille nach dem Horne zu lauschen, wobei er versuchte, der Bedeutung der Unruhe seines Herzens nachzuforschen, die durch den Ton und durch das Morgenlicht erweckt worden war. Und es schien ihm, als ob er zeitweise dem Verständnis dessen, das ihm immer wieder entwich, näher käme.

Lange, lange Zeit, Jahre vergingen auf diese Weise. Da, an einem herrlichen Sommermorgen, am Johannistage, erwachte der Prinz, mit dem Gefühl, daß der heutige Tag ihm ein Ereignis bringen werde, etwas Bedeutungsvolles, das er sich nicht erklären konnte. Er stand auf und erstieg die Spitze des Berges, von welchem die Zinnen der väterlichen Burg und jenseits derselben die zunehmende goldene Glut im Osten ersichtlich war. Und da kam der glühende Lichtkegel der Sonne herauf, das Horn ließ seine Melodie ertönen — plötzlich war es ihm, als ob etwas von seinem Gehirn weggenommen würde; sein Herz durchschauerte; die dunkle Wolke schwand von seinem Gedächtnis, im Augenblick wußte er wieder, wer er war, was er in seinem lange dahinterliegenden königlichen Leben gewesen war. Seine Lumpen fielen von ihm ab, darunter waren seine goldene Tunika und der königliche Stern auf seiner Brust. So kehrte er mit seinem treuen Hunde zur Burg zurück, begrüßt von den Freudenbezeugungen seines Vaters und den Zurufen aller, welche ihn in den vergangenen Tagen liebten und ihm dienten.

Dieser Prinz hatte, wie ersichtlich, genügend Erinnerung an seinen einstmaligen Zustand, um mit dem nunmehrigen unzufrieden zu sein. Ein unbestimmtes Gefühl sagte ihm, daß die armseligen Vergnügungen, die ihm zugängig waren, nicht das wahre Glück enthielten. Vielleicht wußte er dies schon, während er sie genoß, oder er mag dies auch erst nachher erkannt haben. Aber es würde für ihn sicherlich keine Hoffnung bestanden haben,

wenn er vollkommene Befriedigung empfunden hätte. Dies würde bedeutet haben, daß die Erinnerung an seinen früheren Zustand und an seine wirkliche Natur so schwach, so tief in ihm versenkt war, daß sie sein Gemüt überhaupt nicht beunruhigen hätte können, und daß er schließlich ohne Erwachen an das Ende seines Lebens gelangt wäre. Nie würde er der Melodie des Hornes oder der Glorie des täglichen Sonnenaufgangs irgendweiche Aufmerksamkeit geschenkt haben; Gesicht und Gehör wären von ganz anderen Dingen in Anspruch genommen worden. Aber der tägliche Augenblick des Aufmerkens und des Forschens in seinem Innern, veranlaßt durch das Nagen seiner unbestimmten Erinnerung, wurden ihm zur Rettung.

Und so war er besser daran, wie manche, welche tagsüber nicht einen Augenblick Zeit haben, in ihrem Innern, in der Stille und durch angestrengtes Beobachten zu forschen, wie manche, welche nicht einen Augenblick ausschauen nach dem inneren Lichte und nach der inneren Melodie, und welche nichts empfinden, wie laut auch der Ruf des Königs, der Seele, ertönen mag. Das ist es ja gerade, was der Schmerz, die Entbehrung, die Annehmlichkeiten und die Enttäuschung bedeuten und lehren, nämlich uns zu Suchenden zu erziehen, uns für den inneren Ruf empfänglich zu machen, für den Ruf, wieder das wahre Selbst zu sein und in den Garten Eden zurückzukehren. Diese Aufforderung ruft uns zu einem erleuchteten Gemütszustand, in welchem jede unserer Fähigkeiten zu ihrer höchsten Entfaltung kommt.

Die meisten von uns wissen, wenn auch vielleicht noch nicht in klarer Einsicht, daß wir zweifacher Natur sind, erhaben und niedrig. Und wir kennen es, in welche gänzliche Erniedrigung uns das niedere Element unserer Natur bringen wird, wenn wir ihm unbeschränkte Freiheit geben, in eine Erniedrigung bis zum Erlöschen aller Kraft des Körpers und des Gemütes. Und das andere Element: wohin würde uns dieses bringen, wenn wir ihm *seine* Freiheit geben würden? Ohne Zweifel doch auf den geraden Weg zur Tugendhaftigkeit! Sicherlich, die Tugenden würden sich einstellen, sie würden das Natürliche werden. Aber das große Ergebnis würde sein, daß eben jede höhere Fähigkeit zur vollen Entfaltung käme, welche bei entgegengesetzter Haltung ganz erlöschen würde. Und da das Entfesseln solcher Kräfte wahre Glückseligkeit bringt, so scheint natürlich das Sonnenlicht der Freude längs des ganzen neuen Lebens, welches das wahre und das vergessene ist, das Leben, welches von dem Prinzen unseres Märchens in dem Augenblick erreicht wurde, als der erste Strahl seines Sonnenaufganges erzitterte. Es ist jener Sonnenaufgang, nach welchem wir alle ausschauen müssen! Wenn

wir das nicht tun, werden wir natürlich nie von ihm eingenommen und erleuchtet werden. Wir würden es sicher nicht so beschwerlich finden, täglich einige Augenblicke darauf zu verwenden, wenn wir uns des Resultates sicher fühlten. Aber es ist immer schon von Anfang an *etwas* von dem Resultat vorhanden; gerade wie bei dem Prinzen, welcher mit täglich zunehmender Klarheit fühlte, daß irgendetwas Großes da war, er wußte nur nicht was, das ihn erwartete. So bekamen seine Aushilfsvergnügungen gradweise immer weniger, und sein Augenblick der Stille und Hoffnung, des Lichtes und der Melodie immer mehr Bedeutung für ihn. In seiner Einfalt hielt er diesen Augenblick heilig und unverletzlich und erlangte die langsam eintretende, aber volle Belohnung für seine Beharrlichkeit.

Einige, ja vielleicht alle die älteren Märchen und Feengeschichten sind des Studiums wert. Sie scheinen von weisen Geschichtenerzählern gemacht worden zu sein, welche versuchten, in ihrer Geschichte, verborgen unter dem Reiz derselben, irgend eine tiefe Wahrheit oder einen Vorgang in der menschlichen Natur zu schildern. In solchen Erzählungen sind alle Personen wirkliche Charaktere; das Ganze ist die Geschichte eines jeden menschlichen Wesens. Wir alle sind gleich dem Prinzen, die Welt in Verkleidung durchwandernd, allen anderen und uns selbst ein Rätsel, in Unkenntnis darüber, was wir waren, unwissend inbezug auf unsere eigene größere Natur, von welcher wir kamen, und zu welcher wir zurückkehren können und werden, der Natur, welche ihren Ruf in der Stille immer an uns ergehen läßt, wie der königliche Vater in unserem Märchen. Der Hund, als das Symbol des Glaubens, der Wahrhaftigkeit, Treue, Beharrlichkeit und Wachsamkeit, paßt, wie ersichtlich genau in das ganze Bild. Ebenso des Königs Gefolge; auch dieses hat seinen rechten Platz; es sind die Kräfte, welche immer bereit stehen, der höheren Natur zu dienen.

Das kleine Märchen enthält daher eine ganze Philosophie über die menschliche Natur, eine Philosophie, auf eine Weise zum Ausdruck gebracht, um unsere Imagination anzuregen, unsere Erinnerung zu beleben und uns vielleicht in unseren trüberen Zeiten, wenn es unmöglich scheint, daß wir irgendetwas vollbringen können, Hoffnung und Vertrauen zu geben. Und wenn wir dieses Märchen den Kindern erzählen wollten, würden wir sehen, daß sie es nie vergessen und auch in späteren Jahren seine Bedeutung nicht aus den Augen verlieren.

Unter der Geistlichkeit herrscht Klagen, und vielerorts befürchtet man, daß die Religion durch die Geschäftigkeit des modernen Lebens und der Zivilisation zum Erlöschen gebracht

werde. Möglich; aber ist der Grund hierfür nicht sehr einfach? Die Menschen leben beständig und in jeder Hinsicht in der Hoffnung etwas zu erlangen. Es muß daher etwas vor ihnen liegen, nach dem sie ausschauen. Was sie in Wirklichkeit und im eigentlichen Sinne brauchen, ist mehr Bewußtsein, mehr Leben! Wenn es ihnen nicht klar ist, daß sie dieses auf die eine Weise erlangen, werden sie es auf die andere versuchen. Und wenn sie dabei irgendwelchen Erfolg haben, wird die Gewohnheit die Praxis festigen, bis es sehr schwer für sie ist, sie zu ändern.

Nun, vom Standpunkt der niederen, selbstischen Natur aus ist vielleicht ein Erfolg zu verzeichnen. Geld, Stellung und gewöhnliche Vergnügungen nähren und erwecken den einen Teil unserer Natur, den niederen, und obgleich seine Tätigkeit als bloße Erscheinung im Leben schnell dahinschwindet, so daß der Betrag dessen, was sie hervorbrachte, wiederholt und meistens gesteigert werden muß und zuletzt, gleich einer wertlos gewordenen Sache, seine Wirkung ganz und gar verfehlt, begreifen wir es doch nicht, oder kümmern uns so lange nicht darum, bis wir den unmittelbaren Ansporn hierzu erhalten.

Dies kommt alles daher, weil wir die Stimme des Königs, unserer eigenen größeren Natur, nicht hören und nicht antworten auf den Ruf aus den Höhen. Es fehlt uns das Wissen über das in uns, was jenseits dieser körperlichen Persönlichkeit liegt. Der Sonnenaufgang ist unser eigenes Licht; die Melodie wird von einem anderen Teil unserer eigenen Natur geblasen. Der Tod ist die Erschließung *von* und der Eintritt in unser eigenes, vollkommeneres Sein, und die fast nicht gehörte Aufforderung an uns lautet, diese Erschließung und dieses Eintreten jetzt, in diesem Leben, vorzunehmen und so erst einmal voll und ganz zu leben. Über die Möglichkeit hierzu ist uns nie etwas gelehrt worden, und so versuchen wir einzig in den uns bekannten Richtungen mehr Fülle des Lebens und des Bewußtseins zu erlangen. Wir sind wie des Königs Sohn, aber wir kennen nur das Leben des Kuhhirten. Und die Freude über einen kleinen Widerstand gegen einen Trieb unserer niederen Natur, ist in Wirklichkeit die Freude über einen Schritt, dem Erwachen unserer wirklichen Natur entgegen, einen Schritt vorwärts zur Befreiung von der Bezauberung, welche unser Erkenntnisvermögen verdunkelt.

Theosophie ist die jetzt wiederverkündete Botschaft über unsere eigene höhere Natur, wiederverkündet, weil sie für so viele Jahrhunderte verloren gewesen war. Sie ist die Botschaft von unserer Würde und Stärke und von unseren unbegrenzten

Möglichkeiten. Nun, da wir einiges über die Tiefen wissen, bis zu welchen wir sinken können, sollten wir da nicht denken, daß es auch Höhen geben muß, zu welchen wir aufzusteigen vermögen? Hat die menschliche Natur nur einen Pol? Religion in dem Sinne, wie Theosophie dieses Wort gebraucht, ist eben diese Lehre der Hoffnung; nicht allein der Hoffnung auf eine in weiter Ferne liegende menschliche Fähigkeit zur Vollkommenheit zu gelangen, sondern die Hoffnung auf ein Erwachen hier auf Erden und in diesem Leben.

Bis jetzt haben wir vielleicht übergenug gesprochen vom ewigen Leben, als von einer bloßen Linie, die sich ohne Ende ausdehnt. Laßt uns aber eine Vorstellung vom Leben gewinnen, wie es sich ausbreitet und emporstrebt, einem Leben, unbegrenzt, reich und voller Sonnenschein. Dieses Leben wird es nicht schwer finden, nach seiner eigenen Ewigkeit auszuschauen. Wir sollten weit mehr an Raum und Ausdehnung denken, als an bloße Endlosigkeit. Damit können wir jetzt beginnen. Die Endlosigkeit ist irgendwie da, ist aber ohne Raum und Ausdehnung wertlos, ja sogar schließlich etwas Unangenehmes. Und es ist einer der Irrtümer einer gewissen Art religiösen Denkens, daß es mehr die Endlosigkeit des Lebens betont, als seine Ausdehnung und seine spirituelle Bereicherung, und es dadurch so düster und nicht gerade einladend hinstellt.

Es liegt nicht viel Glanz und Schönheit, nicht viel Hoffnung in dem Wort Ewigkeit. Es pulsiert nicht. Es ist kein Licht, kein Raum, und keine Musik darin. Wollen wir sie einfach als wahr annehmen und mehr an das andere, an die zunehmende Fülle und Freude denken. Wir bekommen auf diese Weise etwas, woran wir sofort zu arbeiten anfangen können. Das heißt, wir werden beginnen auf das Horn zu lauschen, das von den Höhen erklingt, und die erste Schwingung der aufgehenden Sonne verspüren. Das ist die Botschaft der Theosophie, daß dieses neue Leben für uns jetzt und hier auf Erden möglich ist — deswegen, weil dieses unser Lebensbewußtsein hier im Körper, das Leben der Persönlichkeit, ein Strahl des göttlicheren Lebens ist, welches auch das unserige ist, der Sohn des Königs im Märchen, welcher seine Abstammung, sein Höheres Selbst, nicht kennt. Und so ist jede unserer Wiederverkörperungen, jedes unserer wiederholten Leben, die so voll des Schmerzes und des Kummers sind, die Gelegenheit zum Erwachen. Das Wort Religion bekommt eine ganz andere Bedeutung, wenn wir uns Religion als den Pfad des Erwachens zu Freude und Wirklichkeit denken, den Pfad, der aus den Träumen hinein ins Leben führt.

Wenn nun die landläufige religiöse Lehre der Welt nicht helfen konnte, so liegt dies daran, daß sie es unterließ, die Mög-

lichkeit des Erwachens, des Erreichens der Vollkommenheit zu betonen. „Warum soll ich gut sein?" sagt das Kind zu seiner Mutter. Die Antwort ist gewöhnlich, „weil der liebe Gott es wünscht." Dasselbe Kind könnte gleicherweise beim Üben von Musik fragen, „warum soll ich Tonleitern üben?" Würde das Kind die Musik noch so lieben und zufrieden seine Tonleitern weiter spielen, wenn der Mutter Antwort einfach lautete: „weil es dein Musiklehrer wünscht?" Die weise Mutter wird dem Kinde verständlich machen, daß Tonleiterspielen zu einem bestimmten Ziel führt und eine Fähigkeit entwickelt, daß es nicht selbst Endzweck ist, sondern der Weg, etwas zu erlangen. Der Mensch ist für praktische Arbeit geschaffen. Ohne die Idee und Hoffnung auf eine vor ihm liegende Vollendung, kann er nicht mit ganzem Herzen bei einer Anstrengung oder Arbeit sein. Wenn seither, alle diese Jahrhunderte lang die Vollendung des Erwachens der Seele als eine Möglichkeit dargeboten worden wäre, so würde die Erde ein Himmel sein, im Vergleich mit dem, was sie jetzt ist; der Krieg würde längst verschwunden, das Geld nie der große soziale Götze geworden sein, und in jedem Lande, in jedem Ort, würden Menschen leben, welche die willigen Hörer über das Licht des Erwachens, das sie selbst erreicht hatten, belehren würden. Eine derartige Botschaft ist wohl die größte, die der Mensch dem Menschen überliefern kann.

Der Prinz in unserer Geschichte stellt das Gemüt dar, welches in jedem von uns erwachen, und lernen muß, sich von den gewohnten Zuständen und falschen Formen der Tätigkeit hinwegzuwenden und die rechten zu finden. Während der Prinz auf den Sonnenaufgang wartete und auf das Blasen des Hornes lauschte, verharrte er einige Augenblicke in der Stille. Das ist die Funktion wirklicher, innerer Stille, das Gemüt zu befähigen, für einige Augenblicke aus seinem gewohnten Zustand in einen neuen überzugehen, sich von seinen gewohnten früheren Besitztümern hinweg und neuen zuzuwenden, ein Unternehmen, das, weil neuartig, zuerst wie Leere zu sein scheint. *Sehnen* heißt das Wort, welches uns über die diesbezügliche Anstrengung, das spirituelle Lauschen nach innen, am meisten sagt. Plötzlich kommt von der Seele etwas über uns, eine schwache Empfindung des Friedens in Kopf und Herz. Das ist der erste Strahl des Sonnenaufganges, der auf der Erde immer irgendwo vor sich geht. Zu irgendeiner Zeit des Tages haben wir für einige Augenblicke die Wahrnehmung, in Berührung mit unserem volleren Leben zu kommen. Mit jedem Tage gewinnt diese Berührung für uns an Wirklichkeit, wir kommen ihrer endlichen und vollständigen Bedeutung näher. Und dann werden uns äußere Ereignisse weniger wichtig erscheinen, Belästigungen und Enttäuschungen weniger scharf, die allgemeinen, gewöhnlichen

Vergnügungen weniger des Nachgehens wert, Reibungen mit anderen weniger aufreizend sein. Zuletzt überkommt uns eines Tages wirkliche Erkenntnis.

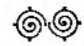
Doch diese Arbeit, diese Alchemie, geht ziemlich langsam vor sich. Wenn aber der Musiker den Eingebungen der Inspiration, welche über ihn kommen, keine Beachtung schenken, wenn er seine Gedanken nie zum Schweigen bringen und seinem inneren Hören keine Aufmerksamkeit schenken würde, würde er seine schöpferische Gabe bald ganz verlieren, ja vielleicht vergessen, daß er sie überhaupt hatte, diesen göttlichsten Teil seiner selbst. Wenn er dann in späteren Jahren sich daran erinnerte und sich entschlösse, sie zurückzugewinnen, so würde er es nicht so leicht finden, sie wieder zu erlangen, wie er sie verlor. Er müßte sie sehr oft zu sich bitten, bevor sie, anfangs sehr schwach, beginnen würde, zurückzukommen. So ist es auch mit uns. Auch wir haben vielleicht seit vielen Verkörperungen unsere höchste Gabe vernachlässigt, den Eingebungen unseres größeren und göttlicheren Lebens keine Beachtung geschenkt und uns durch Unachtsamkeit fast gänzlich davon abgetrennt. Wir haben gelebt, als ob das göttliche Leben gar nicht vorhanden wäre. Unsere Denker haben philosophische Systeme ausgearbeitet, in welchen nichts davon zu finden ist, unsere Wissenschaft und unsere Erziehungslehre ziehen das göttliche Leben nicht in Betracht, selbst unsere religiösen Lehren lassen ihm nur spärlichste Gerechtigkeit widerfahren; zuweilen leugnen sie es ganz und gar, oder nennen den Glauben daran eine Anmaßung, und unsere persönlichen Interessen und Handlungen haben meist keinen Bezug darauf. So ist es denn kein Wunder, wenn die ersten Anstrengungen, zu ihm zurückzukehren, keinen augenblicklichen Erfolg bringen und für eine Weile gänzlich fruchtlos zu sein scheinen. *Aber dieses göttliche Leben ist vorhanden; das ist die erste Botschaft der Theosophie!* Das ist es, was Theosophie meint, wenn sie sagt, daß alle Menschen göttlich sind, und daß keine Anstrengung, unsere Göttlichkeit zu finden, verloren ist. Die Wirkung der geringsten Anstrengung hierzu verbleibt in unserer Natur, und selbst, wenn wir in diesem Leben keine weitere mehr machen, ist sie als eine erlösende und führende Macht in einem kommenden Leben gegenwärtig. Jede Anstrengung ist gleichbedeutend mit dem Ansammeln eines Schatzes im Himmel, und das Königreich des Himmels wartet in unserem Innern. So können wir in unserem täglichen Leben in der Erfüllung unserer Pflichten hoch über dem Bereiche des Vergänglichen leben.

Es gibt ein sicheres Zeichen, durch welches ein Mensch erkennen kann, daß er sich seiner höheren Natur nähert, ohne welches alles andere umsonst ist. Wenn sich sein Sinn für Bru-

derschaft nicht erweitert und vertieft, macht er keinen wirklichen Fortschritt. Wenn sich aber dieser Sinn erweitert und vertieft, wenn jenes Sonnenlicht seine Natur durchdringt und in seinen Gedanken und in seiner Lebensführung mehr und mehr nach außen scheint, dann ist er auf dem rechten Pfade, wenn sich auch lange kein Zeichen seines Fortschrittes zeigen sollte. Denn, wenn Selbstsucht und persönlicher Egoismus die Kennzeichen des abwärts gehenden Weges sind, dann müssen die entgegengesetzten Eigenschaften die Kennzeichen eines Menschen sein, der sich höhenwärts dem Lichte zuwendet. Frohsinn, Herzlichkeit, Wohlwollen, Güte, Sympathie und Mitleid — sind Worte für verschiedene Offenbarungen der Bruderschaft. Sie sind die Zeichen des Erwachens. Dr. Buke, Whitmans, des großen amerikanischen Dichters Arzt, erzählt, daß er Whitman nie kritisch oder unfreundlich über einen anderen Menschen sprechen hörte, und jemand anders sagte von Whitman, daß er in dem Augenblick, in welchem jemand mit ihm in Berührung kam, ihm fühlen ließ, daß er ihn lieb habe. Er war ein Mensch, welcher vielmehr zum Erwachen gelangt war als die große Mehrzahl; der Geist der Bruderschaft pulsiert mächtig in allem, was er schrieb. Und Beethoven, ließ in seiner letzten und größten Symphonie, wo er vielleicht das höchste Bewußtsein, welches je Musik zum Ausdruck gebracht hat, erreichte, den Chor von dem „Kusse" singen, den er der „ganzen Welt" sandte. Seine Inspiration hatte hier die Schranken seiner Persönlichkeit niedergebrochen, und er fühlte seine Einheit mit der ganzen Menschheit.

Jede Handlung oder jeder Gedanke, wenn er vom Geiste der Bruderschaft erfüllt ist, verdünnt den Schleier, zwischen Seele und Gemüt, macht das Gemüt und selbst den Körper durchlässiger für das Licht der Seele, der individuellen Seele und der Allseele; während alle gegenteiligen Handlungen und Gedanken den Schleier verdichten und das Licht auslöschen. Mit jeder Handlung, die im Geiste der Bruderschaft ausgeführt wurde, kommen wir für einen Augenblick mit der Allseele, welche die Summe der individuellen Seelen und noch etwas mehr ist, in Einklang. Seit ihrem Zeitalter langen Wirken sind wir für einen Augenblick ihr tätiges Werkzeug geworden, und dieser Augenblick hinterläßt seine ewige Spur in unserer Natur. Ein Teilchen von dem Blei ist von nun an Gold. Und eines Menschen Streben nach Einheit mit dem Lichte, nach endlichem Zerreißen des Schleiers, der sich zwischen ihm und dem Lichte befindet, kann nur dann siegreich wirksam werden, wenn ein genügend großer Teil von ihm in Gold umgewandelt ist. Diese Umwandlung aber vollbringt er gradweise durch Handlungen und Gedanken, welche den Geist wahrer Bruderschaft atmen. Daß wir bei unserem Ringen nach Freiheit Mißerfolg haben können,

kommt daher, weil wir diese Bedingung nicht einsehen. Es ist nicht genügend von unserem Bewußtsein, von unserem Willen, in Tätigkeit, um unser Streben fruchtbar zu machen. Denn dies erfordert eine besondere Anstrengung des Willens, ganz verschieden von jeder anderen; und die Kraft, sie zu machen, so daß eines Tages in der Stille die plötzliche Umwandlung zustande kommt, wird nur durch freundliche Handlungen, Worte und Gefühle erworben. Die Seele kann sich schließlich nur demjenigen offenbaren, welcher unentwegt für sie arbeitet, und jede Seele ist, als ein Teil der Allseele, bebürdet mit einem Teil von ihrer Arbeit für die Menschheit. „Wir erreichen den unsterblichen Pfad nur durch fortdauernde Handlungen der Güte, und wir vervollkommnen uns durch Mitleid und Barmherzigkeit", sagte Gautama, der Buddha. Und an anderer Stelle sagte er: „Der Mensch, welcher diesen edlen Pfad wandelt .... pflegt inmitten unter allen Wesen den guten Willen in unbegrenztem Maße. Möge er ununterbrochen in diesem Zustande des Gemütes verbleiben, ob stehend oder gehend, wachend oder schlafend, krank oder gesund, lebend oder sterbend; denn dieser Zustand des Herzens ist der höchste in der Welt!"



Gebe dir das Versprechen:

So stark zu sein, daß nichts deinen Gemütsfrieden zu stören vermag.

Von Gesundheit, Glück und Gedeihen zu reden zu jedem, dem du begegnest.

Allen deinen Freunden fühlen zu lassen, daß ein Etwas in ihnen ist.

Von all und jedem die sonnige Seite zu sehen und deinen Optimismus wahr zu machen.

Nur das Beste zu denken, nur für das Beste zu wirken und nur das Beste zu erwarten.

Über den Erfolg anderer gerade so begeistert zu sein, wie über deinen eigenen.

Die Fehler der Vergangenheit zu vergessen und nach größeren Errungenschaften der Zukunft zu drängen.

Allzeit ein fröhliches Gesicht zu machen und ein Lächeln bereit zu haben für jedes lebendige Geschöpf, dem du begegnest.

Der Veredelung deiner selbst so viel Zeit zu widmen, daß dir keine übrig bleibt, andere zu kritisieren.

Zu groß zu sein, als verdrossen zu werden, zu edel, als daß Zorn, zu stark, als daß Furcht aufsteigen könnte, zu glücklich, als die Gegenwart des Unmuts zu gestatten.

H. P. Blavatsky
und ihr Beitrag zur Archäologie

G. Knoche

(Fortsetzung)

DIE GRUNDLEGENDEN PRINZIPIEN ALS SCHLÜSSEL

Wie H. P. Blavatsky klarlegte, braucht die Wissenschaft heute nicht nur Daten, sondern einen besseren Gebrauch der Daten, der Jahreszahlen und Zeitangaben, die sie bis jetzt zur Hand hat. H. P. Blavatsky hat vollständig recht; von welchem Nutzen sind für ein vor Kälte zitterndes Kind eine Menge von Kleidungsstücken, wenn es nicht weiß, wie es auch nur eines davon anziehen soll, oder eines Zimmermanns Werkzeugkasten für Jemand, der nicht mit dem Handwerkszeug umzugehen weiß? Es ist klar, es besteht weniger Notwendigkeit, noch mehr Oberschenkelknochen oder Töpfereien auszugraben, wir brauchen vielmehr eine erweiterte, breiter angelegte, philosophische Ansicht über das Altertum im Ganzen genommen, sowie mehr Licht über die Erkenntnis der allerersten Anfänge vom philosophischen Standpunkt aus; denn der Mensch wünscht in Wirklichkeit ausfindig zu machen, wer er ist, woher er kam und was seine wahre Stellung im großen Evolutionsplan ist.

Damit gelangt der Schüler der Archäologie mit einem Male auf die Beiwege der Philosophie, auf die Psychologie und auf die Religion, ganz zu schweigen von den reizvollen und belehrenden Pfaden der Geschichtskunde. Aber warum auch nicht? Diese Pfade liegen nicht auf getrennten Gebieten, sondern offenbar auf einem Gebiet, sie kreuzen sich und treffen sich wieder; sie winden sich oft Seite an Seite hinan und gehen zuweilen ineinander über.

In der Hauptsache, gestützt auf das Zeugnis der Autorität der archäologischen Texte, im Verein mit den durch die über die ganze Welt verstreuten Denkmale des Altertums gelieferten, offensichtlichen Tatsachen, nicht zum wenigsten auf Grund der mystischen, ungesprochenen Zustimmung des menschlichen Herzens, erklärt H. P. Blavatsky, daß der Mensch mehr als sein Körper ist, ein Funke aus der großen Zentralquelle des Lebens, der Liebe und des Lichts, daß er existierte, ehe die Berge entstanden, sogar ehe die Erde geformt wurde, daß er älter ist, als das Altertum selbst und daß sein Ursprung in der Göttlichkeit zu suchen ist.

„Die Leute haben nach dem fehlenden Bindeglied ausgeschaut", schreibt sie in dem Buch, welches diesen Artikel enthält, *„nach dem unrechten Ende der Kette"!*

Der Mensch ist nicht einteilig, sondern er hat zwei Naturen. Sein Körper, ja, ist ein Tier, etwas, das seinen Ursprung in der materiellen Welt hat; aber sein Geist, der wahre Mensch, der keinen Tod kennt, unvergänglich und göttlich ist, — dieser Teil nahm seinen Aufstieg in der Gottheit, der Quelle, dem Anfang dessen, das niemals vergeht. So ist zu ersehen, daß der Mensch zweifach in seiner Natur anzusehen ist, Gott und Tier in einem, zweifach unter jeder Lebensbedingung und durch alle Zeitalter hindurch, seit jener fernen, jedoch historischen Zeit, als das Feuer des Gemütes in ihm aufsprang und er zum vollständigen Menschen wurde.

Die Göttlichkeit des Menschen! Sie ist die zentrale, ewige, zarte, thematische Stufenfolge, die durch das ganze symphonische Gedicht geht, welches die Wahrheit des Altertums darstellt. Sie ist der Schlüssel — lassen wir der Archäologie nur ihren Teil beitragen — welcher jedes Schloß öffnet; sie ist das rasche, über alles ausgegossene Licht; sie ist das innere, einende, erklärende Prinzip, welches das denkende Gemüt intuitiv als die führende Macht in den wirklichen Beziehungen des Lebens erkennt. Sie ist der goldene Theosophische Faden, an welchem alles, was in der Wissenschaft, in der Kunst, im Gesetz, in der Religion und in den großen Mythenbildungen der Welt wahr ist, hängt, wie Perlen an einer Schnur. Um ein Bild aus dem Gesetzwesen zu entnehmen — sie ist das höchste, verfassunggebende Prinzip, das sich durch den gesamten Codex hinzieht. Und gerade diese Anerkennung der Göttlichkeit des Menschen ist es vor allem, die es H. P. Blavatsky ermöglichte, die Ergebnisse archäologischer Forschungen nach synthetischen Grundsätzen zu behandeln und die Prinzipien durchzusehen und zu erweitern, auf denen diese Wissenschaft ruht.

H. P. Blavatsky sprach bei der Herausgabe ihres Werkes mit Bestimmtheit von dem Bestehen eines großen Ganzen der Weisheitslehren: Religion, Wissenschaft und Philosophie als einem, was seit undenklichen Zeiten unberührt bestand, dessen Prinzipien durch die Forschungen von Gelehrten während Jahrtausenden als eine viel höher als heute stehende Kultur erwiesen und welche einst allgemein erkannt und geglaubt wurden. Die Prinzipien dieses Lehrkörpers sind grundlegend, sie sind es, welche uns eine erweiterte Ansicht über die Natur und über den Menschen geben, welche in der heutigen Archäologie leider fehlt. Es ist klar, daß Jemand, der diese Anschauung gewinnen will, diese Anfangsgründe beherrschen muß, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, bevor eingehendere Fragen aufgenommen werden können.

In jedem Fall sollte der forschende Archäologe diesen Weg versuchen. Einige haben es getan und waren erstaunt, wie sich in dem hohen Wall ihrer Schwierigkeiten neue Tore öffneten. Was immer das Ergebnis ist, man kann in keiner schlimmeren Lage sein, als in der heutigen, wo die landläufigen materialistischen Theorien über den Menschen und über die Natur als Haltepunkt genommen werden, denn die Entdeckungen widersprechen denselben auf der ganzen Linie. Da Katherine Tingley und ihre Schüler sich noch an die Theosophischen Veröffentlichungen halten, kann man sehen, daß die Tatsachen, die der Materialismus der Wissenschaft aufgestellt hat, in das Gerippe der Theorien passen.

UNSERE ARCHÄOLOGISCHEN RÄTSEL

Wir sind noch lange nicht am Ende mit ihnen. Die Menschheit war selbst in fernsten Zeiten weder den Affen verwandt, noch wild. Was über sie betreffs ihrer göttlichen Zivilisation mit ihrer beispiellosen Architektur, höchsten Literatur und edlen Kunst aufgezeichnet wurde und jetzt durch die archäologischen Forschungen und Entdeckungen Jahr um Jahr für den Leser enthüllt wird, verneint diese Annahme vollständig. Daß in entsprechenden, früheren Zeitabschnitten Überbleibsel Wilder gefunden werden, hat nichts mit der Sache zu tun, denn wie H. P. Blavatsky zeigt, beweist dies nichts anderes, als daß Wilde existieren, gerade wie heutzutage gleichzeitig unter Kulturmenschen auch noch. Sie sagt hierüber in ihren Schriften:

„Wenn die gegenwärtige Bevölkerung der Erde verschwunden wäre und ein zur „kommenden Rasse" gehörender Archäologe der entfernten Zukunft die Haus-Werkzeuge eines unserer indianischen oder Andamm Insel-Stammes ausgraben würde, wird er berechtigt sein zur Schlußfolgerung, dag die Menschheit des XIX. Jahrhunderts gerade „aus der Steinzeit" hervorgegangen sei?"

(Isis entschleiert.)

Oder wenn die Waffen der Veddahs auf Ceylon gefunden würden, würden unsere Nachkömmlinge recht haben, wenn sie uns alle als Wilde der Paläozän-Periode einreihten?

(Die Geheimlehre.)

Auch geht die Entwicklung von niederen zu höheren Formen nicht in einer geraden Linie vor sich, nicht vom Seeschlamm zum Philosophen, von der Wildheit zur Zivilisation. Sie fließt weiter, aber mit wechselnden Aufstiegen und Niedergängen, eine wiederkehrende Ebbe und Flut. Es werden beständig Funde gemacht, deren schichtengemäße Lage (nach der landläufigen Ansicht) auf einen Kulturzustand hinweist, den anzunehmen, ihr Stil, Inhalt oder die Schädelmaße durchaus verbieten. Natürliche Zuchtwahl und das Überleben des Geeignetsten mögen als feststehende Lebensgesetze aufgeführt werden, aber die Entdek-

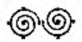
kungen der Archäologie geraten auf einen toten Punkt bei dieser Annahme. Denn als ein Ganzes genommen, enthüllen diese Gesetze das Gesetz des Mitleids und der Bruderschaft, das in einem gewissen Grade zu allen Zeiten, aber besonders in der fernen Vergangenheit galt, und ihm sind die großen, spirituellen Zivilisationen zuzuschreiben, die einst unter erleuchteten Lehrern und initiierten Königen und Königinnen errichtet wurden.

Nehmen wir den rätselhaftesten von allen Fällen, den des Menschen aus der alten Steinzeit, der durch die mancherlei Abweichungen das Schichtenproblem zu einem so verwickelten macht. Wir mögen die Farbstoffe zerlegen, die er gebrauchte, und die wenigen zurückgebliebenen Knochenüberreste messen und katalogisieren, aber wie erklären wir ihn uns? Warum existierte der Mensch des Paläozän-Zeitalters? Wer war er? Welche Verwirrung vermögen z. B. seine Malereien anzurichten! Er muß ein „Wilder" sein, weil er zu so ferner Zeit lebte, und nur ein Wilder konnte eine Lebensweise wie die seinige in einer Höhle ertragen haben. Aber da kommt nun seine Kunst, so gereift im Ausdruck, so prächtig in der Technik, so gedankentief, so beweglich und lebendig. Und dann die Paläolith-Schädel! Sie wollen einfach da nicht hinpassen, wo sie eingereiht werden, denn die ältesten von ihnen, weit entfernt davon, den niedrigsten Typ darzustellen, sind wahrscheinlich die des höchsten. Da ist unser Cro-Magnon-Künstler, mit einer Kopfcharakteristik, die den Mumienkopf Ramses II. fast degeneriert aussehen läßt. Hier haben wir die Verwicklung. Große Künstler, die dem Rheumatismus ausgesetzt, zusammen mit Hyänen und Bären in Höhlen leben: entartete „Wilde", die kaum aus dem Affengeschlecht hervorgegangen, jedoch, wie ihre Kunst und die aufgefundenen Knochen bezeugen, groß gewachsen, hübsch, wunderbar, geistreich und erfinderisch waren und eine Liebe zur Schönheit, in mehr majestätischer als gefühlmäßiger Art besaßen, die Griechenland und Ägypten etwas zu sagen hätte!

Der Knoten wird jedoch gelöst und die scheinbaren Widersprüche werden erklärt in dem Lichte, das H. P. Blavatsky in der *Geheimlehre* über die Steinzeit ausgießt. Die angeführten besonderen Rassen — denn das Steinzeitalter hatte viele Typen, sogar den schwarzen — waren am Fuße einer abschüssig, niederwärts führenden Entwicklungsebene angelangt, welche sie sich in längst vergangenen Zeitaltern durch den Mangel moralischer Kraft und Bruderschaftslebens hinabgleiten ließen. Durch ihre eigenen Handlungen in die harten Lebensbedingungen der Zwischen- und Nacheiszeit Europas gedrängt, „mit dem schwer auf ihnen lastenden Alp atlantischen Karmas" zeigt sich der Mensch der Paläolithischen Zeit weder als eine notwendige (ausgenom-

men da, wo ihn seine moralische Nachlässigkeit dazu machte) noch als eine logische Stufe in der Entwicklung, sondern einzig und allein einen Nebenweg verfolgend. Seine Erfahrung bestand in einer „karmischen Hemmung in sehr großem Maßstab." Er befand sich in der Lage eines „Bankerotteurs", der nach einer sinnlosen Verschwendung seines Vermögens an den Beginn seiner Laufbahn zurückgeworfen wurde, auf seine ersten Hilfsmittel angewiesen und gezwungen wird, unter harten Bedingungen einen neuen Anlauf zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)



Karma als Tröster

H. T. E.

Mit jener absoluten Erkenntnis, daß *alle* eure Beschränkungen Karma, vom vergangenen oder von diesem Leben, zustehen, und mit einem nunmehrigen festen Vertrauen auf Karma, als dem einzigen Richter . . . könnt ihr allem Stand halten, was sich auch ereignen möge, und gelassen bleiben, trotz der gelegentlichen Niedergeschlagenheit, die alle fühlen, die jedoch das Licht der Wahrheit immer wieder zerstreut.

W. Q. Judge.



ie Theosophischen Lehren sind wertlos, wenn sie von uns auf unserem Lebenspfad nicht zur Wirklichkeit und uns dienlich gemacht werden; und die Lehre von Karma muß ebenfalls zur Wirklichkeit und uns dienlich gemacht merden, sonst sind wir nicht besser daran, wie vorher, als wir noch nichts davon gehört hatten. Die Menschen sind stets dazu geneigt, wenn sie einen neuen Glauben annehmen, ihre alte Gemütsgewohnheit beizubehalten und lediglich nur den bloßen Wortlaut ihres Glaubens zu ändern. Ein Mensch, welcher in einer besonders begrenzten Form von Sektentum erzogen wurde, kann vielleicht alle seine Dogmen verabschieden und doch noch unbewußt viele durch seine Erziehung erzeugten Charakterzüge beibehalten, sodaß er diese in seinen neuen Glauben hineinverpflanzt. So kann er ein beschränkter und unduldsamer Skeptiker oder ein selbstbewußter und scheinheiliger Materialist werden. Daher müssen wir uns in Acht nehmen, wenn wir einen neuen Glauben annehmen, damit wir den Hausgöttern über unserem Herd nicht bloß ein neues Kleid geben. Wir müssen es vermeiden, unsere Denkmäler gewohntermaßen nur mit neuen Köpfen zu versehen, sobald ein neuer Herrscher oder ein neuer Glaube auf der Bildfläche erscheint. Sonst könnten wir auch Karma als einen Gott benützen, welcher nebenbei in einem passenden Schrein für besondere Gelegenheiten gehalten und nur bei besonderen Ereig-

nissen hervorgeholt wird, um, wenn es keine andere Möglichkeit mehr gibt, ihn für den guten Ausgang einer Sache anzuflehen.

Wenn man einen Artikel über diesen Gegenstand schreibt, fühlt man erst recht die Notwendigkeit, auf diese Neigung, die Gedanken in der alten Spur laufen zu lassen, hinzuweisen. Denn sonst kommt man dazu, von Karma als einem Glaubensartikel, einer Klausel in einem Glaubensbekenntnis, zu sprechen. Würde es nicht besser sein, Karma als eine Auslegung seiner eigenen intuitiven Überzeugung anzusehen. Blicken wir zurück auf die Vergangenheit, so scheint es uns tatsächlich, als ob uns der Glaube an Karma innewohne und als ob die Theosophischen Lehrer uns nur unsere eigenen Gedanken ausgelegt hätten, die durch mancherlei Einwände derjenigen, welche unser Gemütsleben beeinflußt haben, verdunkelt wurden. Es ist doch ganz natürlich, zu glauben, daß das ganze Leben nach gerechten und untrüglichen Gesetzen geordnet ist. Wir können nicht an Wirrwarr, Zufall und Unordnung glauben. Die einzige Schwierigkeit besteht darin, es recht zu erkennen, wie sich Gerechtigkeit und Ordnung auswirken.

Wir fühlen, daß mit der Fähigkeit, Fragen zu stellen, auch die Kraft Hand in Hand gehen muß, sie zu beantworten und daß, wenn der Mensch die erstere Fähigkeit hat, er auch die andere haben muß. Wir sind uns einer Kraft in uns bewußt, welche unendlich in ihrem Bereich ist, die sich nicht mit der Bemerkung abtun läßt, daß jedwedes für immer jenseits des Bereichs der Erkenntnis liege. Wahrlich, niemals wurde ein entmutigenderes Dogma geäußert, als das, welches uns (in verschiedenen Arten) sagt, daß wir gewisse Dinge niemals erkennen können — daß gewisse Dinge außerhalb unserer Erkenntnis liegen. Wenn wir das Wirken von Karma jetzt nicht verstehen und nicht sehen, wie sich die Gerechtigkeit im menschlichen Leben auswirkt, so kann der Grund unserer Blindheit nur der sein, daß wir nicht genug über das menschliche Leben und über unsere eigene Natur wissen. Wenn wir mehr darüber wissen, werden wir das Wirken Karmas auch besser verstehen.

Um Karma zu verstehen, haben wir zu beachten, daß dieses persönliche Leben *nicht* alles ist, sondern daß wir allzeit an einem weit größeren Bewußtsein teilhaben, welches wir nur dunkel ahnen, welches jedoch durch unsere Intuition zu uns spricht. Die Lehren der Theosophie vermitteln unserem Gemüt die Intuitionen unserer Seele. Sie sagen uns, daß der *wahre* Mensch nicht sterblich ist, nicht an Zeit, Raum und Persönlichkeit gebunden ist, und daß wir, wenn wir nur begreifen, würden, was wir sind,

was das Leben wirklich bedeutet, die Gerechtigkeit und Ordnung sehen würden, welche durch das Ganze hindurch herrscht.

Ja, mehr noch: Sie zeigen uns, daß wir solche Verwirklichung vollenden können, nicht gleich auf einmal, aber Schritt um Schritt und daß, je mehr wir lernen und darüber tief nachdenken, umso mehr verstehen können.

Wenn ein Mensch denkt, daß er seinem Schicksal willkürlich verfallen sei; dann kann er nicht mit Zuversicht in die Zukunft blicken. Aber wenn er glaubt, daß sein gegenwärtiges Schicksal das logische Ergebnis seiner vergangenen Taten ist, dann erkennt er, daß seine gegenwärtigen Taten sein künftiges Schicksal bestimmen werden. Er beginnt zu vermuten, daß die Sache in seine eigene Hand gelegt ist. Die Anfangsworte vor diesem Artikel sagen uns, daß wir uns gelassen fühlen können, trotz gelegentlicher, unvermeidlicher Mutlosigkeit. Und es ist wahr, die Erfahrungen beweisen es. Wir sind mutlos, aber der Anfall geht rascher vorüber, weil das gelassene, innere Gemüt wartet, bis die äußere Maschine in ruhigere Schwingungen übergeht, sodaß die Vernunft wiederum das Uebergewicht behalten kann.

Karma ist soviel wie eine Gewohnheit in großem Maßstabe. Unsere Handlungen und Gedanken setzen sich zusammen aus Gewohnheiten, und Gewohnheiten sind Kinder des Gemüts, geschaffen aus Begehren und Einbildungen, für welche wir verantwortlich sind und welche Ansprüche an uns machen. Unser gegenwärtiges Schicksal setzt sich zusammen aus einer Masse von Gewohnheiten, welche wir gepflogen haben. Wir haben uns selbst ein Protokoll niedergeschrieben, welches wir abrollen müssen.

Es gibt Leute, welche spitzfindige Einwendungen gegen die Karma-Lehre vorbringen, indem sie sagen, es sei so viel wie Fatalismus, ein Machwerk nie endender Ursachen und Wirkungen, dem man nicht entrinnen kann. Solche Einwendungen sind nur die ersten mutwilligen Spötteleien des Neulings, dessen Gemüt sich in instinktivem Widerspruch gegen jede ungewohnte Idee auflehnt, sei sie wahr oder falsch. Wir tadeln ihn nicht, vorausgesetzt, daß er willens ist, die Sache zu studieren. Der Mensch hat die Macht, sich inmitten des rasenden Wirbels des Schicksals zu behaupten. Vergleiche einen vernünftigen und besonnenen Menschen mit einem Nervenleidenden oder Schwachsinnigen, und indem du siehst, wie viel freier der erstere im Vergleich zu letzterem ist, bedenke, wie umso viel freier der Weise ist, als der Durchschnittsmensch. Wir können unendlichen Fortschritt in der Erkenntnis machen und damit in Macht und Freiheit. In die Maschen des Schicksals verwickelt zu sein, kommt aus der Ver-

sklavung unseres Willens in die Anziehungskraft der persönlichen Wünsche und engbegrenzten Ideen. Das Leben ist mit einem Rad verglichen worden, dessen Kranz sich mit großer, unaufhörlicher Geschwindigkeit dreht, die jedoch umsomehr nachläßt, je näher wir der Nabe kommen. Laßt uns deshalb den Mittelpunkt unseres Seins suchen, wo Ruhe herrscht!

Wissenschaft bedeutet die Entdeckung des Gesetzes und der Ordnung in der Natur, und der Versuch, diese zu verstehen. Aber dieses Wissen sollte nicht auf das Reich der sichtbaren Natur beschränkt bleiben; es sollte den ganzen Wirkungskreis des Lebens einschließen und Worte wie „Zufall" aus unserem Wörterbuch verbannen. Unser Gemüt erzeugt einen großen Teil der Verwirrung, weil es geschult wurde, nach gewissen festgelegten Richtungen und gemäß gewisser engbegrenzter Regeln formaler Logik zu denken. Sehr häufig, wenn wir aufhören zu planen und die Zeit des Handelns wahrnehmen, verschwinden Zweifel und Verwirrung: unser Instinkt ist weiser als unser Kopf. Das Gemüt ist eine Fähigkeit, welche mitten zwischen den Hälften unserer Natur liegt. Es ist so lange Zeit der Tummelplatz unserer Fantasien und Wünsche gewesen, daß es uns ein falsches Bild des Universums und unseres Lebens darbietet, ein Bild, das sich den Wünschen des niederen Menschen anpaßte. Das Gemüt sollte von der Unterwürfigkeit unter den niederen Menschen befreit, es sollte ihm gestattet werden, die Weisheit von oben widerzustrahlen. Dann würden wir Aussicht haben, die wirklichen Gesetze des Lebens zu verstehen und mehr über Karma zu lernen.

Wir werden vom Schicksal oder der Vorsehung nicht vernachlässigt oder unbeachtet gelassen, denn wir haben die Macht, große Vermittler zum Guten zu unserer Hilfe zu rufen. Diese Vermittler werden durch unser eigenes Sehnen aufgerufen. Denn wenn wir unserem Besten treu sind, erzeugen wir dadurch tatsächlich eine Macht, welche uns helfen und uns leiten wird. Ein derartiges Studium des Karma-Gesetzes verschafft uns Glauben an die Wirksamkeit des rechten Handelns und höheren Sehnens und warnt uns auch vor den Übeln des Sichhingebens an schlechte Gedanken, welche, wie geheim sie auch scheinen mögen, doch offenbar und klar vor dem alles sehenden Auge des Gesetzes liegen. Sie werden früher oder später aufsprießen, wie Unkrautsamen, welcher gesät ist, wenn er nicht im Keime erstickt wurde. Aber der gute Samen wird unter dem gleichen Gesetz ebenfalls Frucht bringen. „Laßt uns nicht müde werden, das Rechte und Gute zu tun, denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht nachlassen."

Ungerechtigkeit

R. M.



um Bittersten im Leben gehört es, zu fühlen, daß man das Opfer der Ungerechtigkeit ist, und es gibt wenig Leute, die sich nicht der Täuschung hingeben, das Opfer ungerechter Verfolgung zu sein. Dieses beständige Klagen über Ungerechtigkeit könnte Veranlassung geben, zu denken, daß die Liebe zur Gerechtigkeit weithin verbreitet sei. Aber die Erfahrung weist auf die Tatsache hin, daß in Wirklichkeit im allgemeinen in der Welt sehr wenig Verständnis darüber besteht, was wahre Gerechtigkeit ist, wie auch das Verlangen danach nur sehr gering ist. Vielleicht steckt ein Körnchen Wahrheit in dem Sprichwort: „Wenn jeder seinen Lohn erhält, wer könnte einer Tracht Hiebe entrinnen?"

Es besteht zweifellos ein allgemeines Verlangen, bei den Fehlern anderer Gerechtigkeit gehandhabt zu sehen; aber jeder hofft, Gerechtigkeit mit Erbarmen vermischt zu finden, wenn es sich um seinen eigenen Fall handelt. Und da darf man sich wundern, welche Art von Gerechtigkeit dies ist, welche eine Milderung durch Barmherzigkeit fordert, und ferner, von welcher Eigenschaft Barmherzigkeit ist, wenn sie von Gerechtigkeit verbessert werden soll. Die ganze Auffassung von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit scheint verworren und verdreht zu sein.

Gerechtigkeit muß mehr bedeuten, als die Handhabung der in irgend einer Zeit bestehenden Gesetze; denn Gesetze werden ja doch fortwährend geändert, um ihre Ungerechtigkeit zu berichtigen. Und gerade um die Ungerechtigkeit unvollkommener Gesetze zu mildern, geschieht es, daß allgemein nach Barmherzigkeit gerufen wird. Dies gestaltet Barmherzigkeit völlig zu einer Erweiterung von Gerechtigkeit, und in der Tat, die höchste Gerechtigkeit muß identisch sein mit Barmherzigkeit. Aber die menschliche Justiz ist davon entfernt und läßt der Ausübung von Barmherzigkeit weiten Spielraum. Mitleid ist das höchste Gesetz.

Wie es mancherlei Arten der Gerechtigkeit gibt, so müssen auch viele Grade der Barmherzigkeit sein, deren höchster mit der reinsten Form von Gerechtigkeit gleichbedeutend sein muß; beide könnten jedem die reichste Gelegenheit bieten, die Wahrheit zu lernen und das Rechte zu tun. Die wahren Natur- und Lebensgesetze sind auf diese Weise eingerichtet, und wenn sie der Mensch verstünde, hätte er stets Gelegenheit, auch den schlimmsten Mißgriff wieder gut zu machen.

Die Natur kennt keine Belohnungen und keine Strafen; dies sind menschliche Erfindungen; sie bilden seine Ersatzmittel für

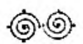
Gerechtigkeit. Die Natur liefert immer wieder frische Gelegenheiten, und dies ist alles, was ein Mensch braucht. Wenn einer sein Leben gänzlich zu Grunde gerichtet hat und der Tod kommt, um ein Kapitel seiner Lebensgeschichte abzuschließen, verleiht ihm die Natur ein neues Leben, er wird hier auf Erden in einem neuen Körper geboren, hinweggewischt ist die Rückerinnerung an seine Vergangenheit, neue Gelegenheit ist geboten, den Charakter frisch und nach besserem Muster zu formen. Die Natur ist unendlich barmherzig; auch der Mensch würde so sein, wenn er sich und seine wahre Stellung in der Natur erkennen würde. Er würde dann beständig versuchen, seinen Mitmenschen zu helfen und niemandem Strafe anwünschen; auf diese Weise würde er keine Notwendigkeit zur Barmherzigkeit finden; denn alle seine Bestrebungen würden gerecht und barmherzig sein zur gleichen Zeit.

Die Folgen seiner Missetaten hängen dem Menschen an, Leben auf Leben, daher verleiht ihm die Natur die Gelegenheit, das vor Zeiten begangene Unrecht gut zu machen und befreit ihn dabei von der Bürde der Erinnerung an seine Mißgriffe in vergangenen Leben. Auf diese Weise bringt Mutter Natur den Menschen in Verhältnisse, in denen allein er die Lektionen lernen kann, die er in früheren Leben ausschlug, und die er lernen muß, ehe er in ein volleres und reicheres Leben eingehen kann. Der Mensch muß seine Lebensaufgabe selbst lernen; kein anderer kann dies für ihn tun. Wenn er zu dieser Tatsache erwacht, wird er vielleicht aufhören, über die Ungerechtigkeit der Welt zu klagen, weiß er doch, daß er in vergangenen Leben selbst mithalf, die Welt zu dem zu machen, was sie heute ist. Er wird die Ungerechtigkeiten ganz einfach als das ansehen, was sie sind: die Auswirkung weit zurückliegender Ursachen, und er wird die Gelegenheit willkommen heißen, ein Unrecht wieder gut zu machen, bei dessen Vorbereiten er selbst die Hand im Spiele hatte, und eine vernachlässigte Aufgabe in der Kunst zu leben, nachzuholen.

Das Leben ist eine große Schule; aber für den, welcher denkt, er sei das Opfer der Ungerechtigkeit, weil er vielleicht durch „die Unmenschlichkeit von Mensch zu Mensch" geschädigt worden ist, nicht begreift, daß er selbst dabei beteiligt ist und nicht versteht, daß seine Beschwerlichkeiten auch seine Gelegenheiten bilden — für den ist das Leben nur ein Gefängnis.

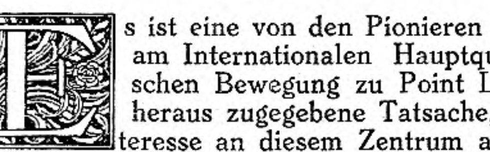
Des Menschen Gesetze sind alle unvollkommen und seine Ungerechtigkeiten nehmen kein Ende. Aber nur der Mensch kann diese Gesetze besser machen, seine eigene Ungerechtigkeit mildern durch Barmherzigkeit, seinen inneren Sinn für Gerechtigkeit, indem er das Vorurteil, und die Unwissenheit des Men-

schengemüts bekämpft. Ein weiser Mensch wird daher seine Energie nicht im Klagen und Jammern über die Ungerechtigkeit der Welt verschwenden, sondern wird für Ersatz durch jene höhere Gerechtigkeit Sorge tragen, welche die Menschen in ihrem eigenen Leben Barmherzigkeit heißen. Auf diese Weise wird er aus seiner Gelegenheit Nutzen ziehen und stark werden, allem Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.



Die erhaltende Macht der Theosophie

Von einem langjährigen Schüler H. P. Blavatskys.



s ist eine von den Pionieren des Menschheitswerkes am Internationalen Hauptquartier der Theosophischen Bewegung zu Point Loma aus der Erfahrung heraus zugegebene Tatsache, daß das höchste Interesse an diesem Zentrum aufrecht erhalten worden ist vom Anfangsstadium an bis zum heutigen Tage. Trotz aller der sich beim Inslebenrufen dieses Zentrums zeigenden Hindernisse, trotz all der Opposition von seiten der Feinde des spirituellen Fortschrittes hat die enorme Arbeitsleistung sogar die Erwartungen jener überstiegen, welche am meisten dabei beteiligt waren und mit dem Werke aufgewachsen sind.

Theosophie war der modernen Welt unbekannt bis zum Jahre 1875, als H. P. Blavatsky, William Q. Judge und einige andere Menschenfreunde die Theosophische Gesellschaft in Newyork gründeten. H. P. Blavatsky hatte den großen Kampf gegen Bigotterie und Intoleranz auszufechten; ihre königliche, angestrengte Tätigkeit für die Menschheit und ihre wundervollen Theosophischen Schriften legten den granitnen Grund zum zukünftigen Erfolg der Theosophischen Bewegung. W. Q. Judges, ihres Nachfolgers, ganzes Leben, von der Zeit, als er H. P. Blavatsky das erstemal begegnete, bis zur Vollendung seines Werkes, war ein nie nachlassendes Dienen um des Wohles der Menschheit willen.

Wie H. P. Blavatsky die Notwendigkeit der Ernennung eines Nachfolgers voraus erkannte und William Q. Judge zu dem hohen Amt als Lehrer an ihrer Stelle ernannte, so betraute William Q. Judge seinerseits Katherine Tingley mit der Fortführung der Pflichten der Führerschaft. Katherine Tingley, unser gegenwärtiger Führer, verlor keine Minute in der Erweiterung und Ausdehnung der umfangreichen Theosophischen Tätigkeit. Ihr

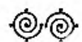
Wahrnehmen der Nöte der Menschheit und ihr begeisterter Entschluß, die Bürde der Zugehörigen aller Nationen zu erleichtern, haben nie nachgelassen. Obgleich sich die Jahre der Erfahrungen in ihrem Leben anhäuften, wurde sie immer jünger im Geist und stärker in der Förderung neuer Pläne für die Ehre unserer heiligen Sache.

Die Welt braucht einen spirituellen Führer — einen Theosophischen Führer, einen Führer, welcher den Pfad bezeichnet, dem die Menschen folgen können, wo sie die göttlichen Qualitäten ihrer Natur finden und zu Helden in dem Kampfe werden.

Ein herzloser „Theosoph" ist überhaupt kein Theosoph: er ist ein dunkler Punkt am Horizont. Jemand, welcher unserer Gesellschaft in der Idee beitritt, sie eines Tages für seine eigenen persönlichen Zwecke auszunützen, ist gegen sich selbst am meisten treulos und dazu veranlagt, den Führer als ein unüberwindliches Hindernis auf seinem Wege zu finden.

Wer das Privilegium hat, die Macht der Theosophie im menschlichen Fortschritt zu kennen und Theosophie dabei nicht auf sein Leben angewendet hat, ist ein bloßer Schauspieler in seinen „theosophischen" Neigungen. Er kann sogar die Miene eines Heiligen annehmen und auf seine Zuhörer mit seiner „Stimme" in sanftem Tone und ehrwürdigen Manieren einwirken. Wer aber die Lehren wahrhaftig liebt und versucht hat, sie in seinem Leben anzuwenden; wer glaubt, daß H. P. Blavatsky Vorausschauen und Erkenntnis besaß und daß auch W. Q. Judge, sowie die gegenwärtige Führerin der Theosophischen Bewegung diese Gaben besitzen, wird ein taubes Ohr für die vorgeblichen Lehrer haben und in solcher Weise Verwahrung einlegen, daß das Gewissen der Getäuschten lebendig wird und ihnen Gelegenheit gibt, auf den rechten Pfad zu gelangen.

Es sei an des Führers vor Jahren geschriebene Worte erinnert: „Eigene Wachsamkeit ist niemals gebotener, als wenn verwundete Eitelkeit und ein persönlicher Wunsch, die Führung zu übernehmen, sich in das Pfauengefieder der Hingabe und altruistischen Arbeit kleiden."



Herzensbildung ist ein angeborener Seelenadel, der sich kundgibt durch Feinfühligkeit für das Wohl und Wehe unserer Mitmenschen oder auch in Form von Friedfertigkeit, Bescheidenheit und, wenn notwendig, in gänzlicher Selbstaufopferung. Sie ist ein „Seelenmagnet", der unwiderstehlich anzieht.

Therese Maar.

Treue

Theosophische Novelle — Arnim von Schönland

(Fortsetzung)

II.

Tagwerk

Die milden Tage des Frühlings gingen hin und der schimmernde Tempel auf dem rötlichen Fels stand wie eine reine Flamme in der unermeßlichen Öde, brennend unter der blauen Wölbung des grenzenlosen Himmels. Der ferne Gebirgszug des Friedenslandes lag als ein duftiger, zarter Gürtel im Osten, während ihm gegenüber, fern im Westen, nur ein schmales, blaues Band schwebte. Im Norden sowohl, als auch im lichterfüllten Süden dehnte sich die Wasserfläche in unabsehbare Weite aus: es war keine blaue Linie eines fernen Ufers zu erblicken.

An einem solchen Tage war es, daß das bereits beschriebene Boot wieder an dem einsamen Felseneiland vor dem weißen Tempel landete. Von den Insassen traten zunächst nur der Greis und ein Jüngling an's Ufer. Allein sie schritten nicht über die glänzenden Stufen zum Tempel, sondern gingen seitab zwischen Gebüsch gegen die Felserhöhung, auf welcher, überwuchert von blühendem Grün die uralten Trümmer des verfallenen runden Turmes lagen. Der Jüngling stieg voran, dem Greise hilfreich die Hand bietend, als sie an einer geeigneten Stelle den Fels erklommen und bald von erhöhter Stufe die Insel überblickten. Da trat der Jüngling rasch wenige Schritte zur Seite zwischen die umliegenden Mauersteine des Turmes, blieb dann stehen und sprach:

„Dies hier ist die Stelle, Meister!"

— — — Es gibt eine Art des Schauens, welche das rechtmäßige und natürliche Erbe derjenigen Menschen ist, die ihr Leben in vollkommene Harmonie mit dem obersten Gesetz gebracht haben. Deshalb kann kein Unberufener, der diese Vorbedingungen nicht erfüllt hat, ohne Schaden Besitz von diesem Erbe nehmen. Aber auf einem entsprechenden Punkte der Evolution wird das göttliche Geschenk den Schleier lüften, der Vergangenheit und Zukunft dem noch immer Sterblichen verhüllt. —

„So wollen wir nun, da Du Deiner Sache sicher bist, die Werkleute rufen."

Mit diesen Worten wandte sich der mit „Meister" angeredete Greis gegen das wartende Boot, dem sogleich auf seinen Wink mehrere Männer entstiegen. Einige trugen Spaten, andere eine

seltsame Vorrichtung, einem Hebel ähnlich, herbei. Sie brachten alles mit geringer Mühe auf das Plateau des Felsens. An der von dem Jüngling bezeichneten Stelle entfernten sie im mäßigen Umkreis die wuchernden Ranken des Buschwerkes, schoben etliche der grauen Quadersteine seitwärts und gruben im verhärteten Schutt des ehemaligen Wart-Turmes in die Tiefe. Schon nach kurzem Arbeiten trafen sie auf einen sehr regelmäßig zugehauenen Stein, jedoch nicht von derselben Größe wie die auf der Oberfläche herumliegenden, sondern bedeutend größer, und es schien, als sei er unmittelbar dem Körper des Felsens entnommen und als ein von Natur aus hier liegender Block mit dem Meisel bearbeitet worden.

Der Stein wurde freigelegt und mit Hilfe der Hebvorrichtung an die Oberfläche gebracht. Auf den ersten Blick war nichts an ihm zu bemerken, was die Merkwürdigkeit seiner Größe, sowie sein Vorhandensein an dieser Stelle erklärt hätte. Als indes die ihm zum Teil noch anhaftende Erde entfernt war, wurde eine im Quadrat verlaufende Zementlinie sichtbar, die die Stelle bezeichnete, an welcher ein genau eingefügtes Steinstück einen dahinterliegenden Hohlraum verschlossen zu halten schien. In der Tat bestätigte sich diese Vermutung bei einem Durchmeiseln des Zementstreifens, und als dies nun an allen Seiten des Quadrates geschehen war, konnte der Verschlußstein herausgehoben werden.

All diese Arbeit wurde von den Männern schweigend verrichtet, und selbst jetzt, als in der Öffnung des Steines ein viereckiger Kupferbehälter sichtbar wurde, schien es, als ob Überraschung oder Neugierde keine Stätte unter diesen Menschen habe; in Wahrheit war es indes nur eine höhere Form von Disziplin, mit welcher sie vertraut waren und welche sie übten.

Der Jüngling hob den Behälter heraus, und der Deckel desselben ließ sich durch Lösung einer Sprungfeder öffnen. Wie es zuweilen in gesegneten, bedeutungsvollen Augenblicken geschieht, daß die Seele mit einem plötzlichen Begreifen ihrer rätselhaften Gegenwart übergossen wird und sich in ihre Tiefen hinein des Zusammenhangs mit ferner Vergangenheit erinnert, — so war es auch hier in diesem seltenen Augenblick, als der Deckel des verschlossenen Behälters vor den Blicken der Entdecker aufsprang: — Dasselbe Symbol, welches im Tempel über dem Postamente hing, leuchtete ihnen entgegen, dieselbe Ausführung und Gestalt der Zeichen. Von seiner Vergoldung sprühten glühende Reflexe im Sonnenlicht.

Dieses Symbol nun lag zu oberst auf einem wohlversiegelten Päckchen mit Pergamentumhüllung, und als dieselbe gelöst wurde, zeigte sich eine Reihe von Druckschriften; außer diesen in

besonderem Umschlag, eine Anzahl von beschriebenen Pergamentblättern, denen, anscheinend als Geleitspruch, folgendes voranstand:

„Was immer war, kann nicht vergehen; im Lauf der Zeiten wechselt nur die Form. Die Form ist nicht. Allein des Ewigen Allgegenwart hält sie umschlossen, trägt auf des Werdens Flügeln sie empor."

Die Größe des Augenblickes, das köstliche Aroma, das ihn erfüllte, aus dem ewigen Raume hergeweht, durchdrang die Worte des ehrwürdigen Meisters, als er nun, einige prüfende Blicke zwischen die Blätter werfend, sprach:

„Die Zeit bringt zur Reife den Samen, der in ferner Vergangenheit wurde gesät. Er reift heran mit Sicherheit im Verborgenen, bis zum Tag, wo, dem dunklen Schoße entsprossend, er im Lichte erscheint. Doch nicht allein des *Samens* Kraft ist's, geoffenbart in neuer Wunderform: Die ewige Liebe, in des Lebens wechselvollen Strom getaucht, aus Kampf und Finsternis hebt sie ihr strahlend' Haupt zuzeiten. Und ewig wie die Liebe geht durch die Zeiten hin ein Wahrheitsband, sichtbar hier, verschüttet dort von dunklem Erdenstaub, — doch sicher ruhend in des Höchsten Hand gleich einem Leitseil aus dem Labyrinth. Heil denen, die zurück sich finden an dem Band, des Irrtums Wege verlassen sie auf immerdar!"

Er faltete die Blätter zusammen, legte sie in den Behälter zurück, den der Jüngling in Händen hielt und stieg langsam, von der nachfolgenden schweigenden Schar begleitet, von der Höhe des Felsens. —

Ein tiefer Blick in die Menschheitsgeschichte hat sich während dieses merkwürdigen Vorganges vor unseren Augen eröffnet.

Geschichte! Was sind die Ereignisse der Zeitalter, die glücklichen und wehvollen Schicksale der Völker? Was sind die äußeren gewaltsamen Mienen der Freude und die Zuckungen des Schmerzes am Menschheitskörper? Verhallen jene deutlich sprechenden Worte ohne inneren Antrieb auf der äußeren Ebene des Lebens?—Und wer ist es, der Geschichte macht? Die göttliche Weisheit und Vorsehung ohne den Menschen? Oder der Mensch ohne Gott? Aber sehen wir denn nicht den Gott im Menschen, wenn wir in das tiefere Wesen der Geschichte eindringen? Oder hat stets nur der Dämon allein geherrscht? Finden wir nicht eher den göttlichen Menschen, dem jederzeit die Wahl gelassen war, sein Schicksal gut oder übel zu gestalten? Der nie ohne Führer und Lehrer, nie ohne Warnung gewesen war? Der in sich selbst entscheiden konnte durch den Rechtspruch des Gewissens?

Lange und weit hat der Mensch des Irrens Wege verfolgt, allzulange haftete sein Blick auf dem äußeren Schauplatz der Wirkungen, sah er mit Verwunderung die aneinandergereihten Szenen, deren Sprache und Lehre er kaum verstand. Allzulange verehrte er falsche Götter, opferte er sich für falsche Ideale. Allzulange hat er die wahren Ideale mit Füßen getreten, die Verkünder der hohen Lehren verfolgt und gekreuzigt und jene mit prunkenden Denkmälern belohnt, die nur bestimmt und berufen waren, die Wirkungen auf der äußeren Ebene zu entfachen oder zu Ende zu führen.

Aber was ist nun die wahre Geschichte der Menschheit? Ist es nicht das Drama der Seele in erschütternden Szenen, in Perioden äußerlichen Glückes, Enttäuschung und Qual als Folge, in ungeheuren Kämpfen des spirituellen Lichts mit der materiellen Finsternis, mit der rohen Gewalt der niederen Kräfte, der Selbstsucht und des Wahnsinns der Unbrüderlichkeit, der die religiösen Begriffe verwirrte und anstatt vereinigender Liebe Unduldsamkeit, Haß und Krieg heraufbeschwor? Und was sprechen die Erfahrungen all dieser Zeitalter? Verkünden sie nicht mit starker Stimme das einfache Wahrwort, die Bruderschaft, die untrennbare Einheit des Menschheitskörpers, mit Schicksalsgliedern aneinander gekettet, Volk an Volk? So suche nun, o Mensch, eifrig dieses Einheits- und Wahrheitsband zu entdecken, wiederzuentdecken, das du im „Erdenstaub" verloren hast, damit du an dem Seil zurück dich findest aus dem Labyrinth!

III.

Vergangenheit

Bevor wir zu dem eigentlichen Inhalt und Zweck der vorliegenden Schrift, welche mit einer anderen in voller Übereinstimmung steht, übergehen, müssen wir im Geiste nochmals über die Seefläche nach dem Friedenslande eilen, zwischen dem Duft der Gärten, die in der Mittagsstille ruhen, gegen eine Anhöhe wandern, durch ein Zauntürchen und einen schattigen Laubgang gehen, am Ende desselben zu einem edlen Säulen-Portal hinein in ein Haus treten, dessen kühler, stiller Vorraum uns nun aufnimmt. Einen Augenblick wirkt die tiefe Ruhe desselben, die vornehme Einfachheit, das warme Dämmerlicht mächtig auf uns ein. Allein dieser Augenblick des Sinneneindrucks hätte sich nicht mit unserem Herzen zu verbinden vermocht: wäre nicht gerade jetzt ein neuer Augenblick gekommen, dessen unbeschreibliche, verklärende Gewalt eine Helle mit sich brachte, die unser ganzes geistiges Wesen, als das wir hier eingetreten sind, mit herrlicher Kraft und Frische durchschauerte.

Eine Frauengestalt, in hellstes Weiß gekleidet, schritt aus einer Türe durch die Mitte des Raumes einer entgegengesetzten zu. Ihre schönen Hände hielten eine Schale voll frischer Früchte, unsagbar fein waren ihre Züge; von innerer Freiheit war die Haltung ihres Körpers durchschimmert. Üppiges Goldhaar, an den Schläfen scharf und sorgfältig gefaßt und gegen den Scheitel glänzend geglättet, umschloß den reinen Bogen der Stirne, aber unter den hellen Augenbrauen lagen die Spiegel der schönsten und sanftesten Augen, die es auf Erden gibt. Und doch, was uns innerlich so erschütterte, wie wenn unserem Wesen eng Verwandtes, ewig Geliebtes, dem fernen Grabe entstiegen, hier uns grüßte: Das waren nicht diese Augen, war nicht die unbewußte Anmut dieses Körpers allein. Es war die heilige Scheu vor der Größe der Seele, der majestätische Anblick des unerforschten Gottes, das plötzliche tiefe Erfassen der ewigen Güte.

Sie tritt durch die entgegengesetzte Türe in einen anderen Raum, der zwar enger, aber lichtvoller ist als der Vorraum.

Und wieder ist es eine merkwürdige Veränderung des Sinneneindrucks, wenn wir nun auch diesen Raum überblicken. Denn alle Geräte und Möbelstücke versetzen uns in die Zeit des Mittelalters zurück, und wie der Schatten eines uns bekannten Traumes, längst verblichen in unserer Erinnerung, geht ein anheimelnder Schimmer von ihnen aus. Auf einem großen Eichentisch liegen Zeichnungen und alte Bücher in einiger Unordnung umher.

Aber am Fenster, durch dessen runde Butzenscheiben der volle Sonnenschein hereinbricht, erblicken wir den blühenden Jüngling wieder, der in seiner fremden Tracht, im sonderbaren Gegensatz zu dem Charakter des Raumes, vor einem Tischchen auf ledernem Sessel sitzend, anscheinend in tiefes Studium versunken war. Er unterbrach sich nicht, als die weiße Gestalt eintrat, die Fruchtschale vorsichtig auf ein anderes Tischchen absetzte und dieses leise neben ihn hinrückte. Erst als sie in abwartender Haltung einige Schritte zurücktrat, richtete er seine dunklen, ruhigen Augen auf sie.

„Wünschest du noch Weiteres, Albrecht?" fragte sie.

Es lag eine solche Milde, eine solche Weichheit in dem Klang ihrer Stimme, wie wir sie bei der vollen Harmonie ihres Wesens erwarten durften.

„Nein, ich danke dir, Klara", entgegnete er, und: „was machen deine Tauben?" fragte er dagegen, mit dem Ausdruck wahren Interesses in seiner Miene.

„Zwei sind angekommen und sonnen sich eben auf dem Vorbau im Hof. Sie sind doch wohl ermüdet von dem weiten Flug."

„Und welche Nachricht hast du empfangen, Klara?"
„Recht gute, Albrecht. Sie sind auf der Taunusinsel. Deines und meines Vaters Gesundheit ist wie immer; — morgen rüsten sie zur Weiterfahrt nach Schweden."

Mit den Worten: „Meinen Dank, Klara; sorge nur recht lieb für deine Tauben", — entließ sie der Jüngling und wandte sich wieder seinem Studium zu, der sorgfältigen Durchsicht jener Blätter und Druckschriften, die viele Jahrtausende lang in dem Stein eingemauert, verwahrt gelegen hatten für ihre Enthüllung in dieser Zeit.

Während er nun, den erfrischenden Kirschen einigen Zuspruch gebend, fortfuhr, und einen neuen Bund aus dem zur Seite stehenden Kupferbehälter herausnahm, löste sich das Kreuzband und die Blätter entglitten seinen Händen. Als er sie zusammenlas und aufhob, gewahrte er ein unscheinbares Büchlein zwischen ihnen, das er ergriff und aufschlug.

„Treue"

war das Büchlein betitelt und von enger, aber deutlicher Handschrift gefüllt.

Was war es, was des Jünglings Herz in diesem Augenblick berührte? Seine Hand, die das Buch hielt, sank langsam herab, sein Haupt hob sich zögernd. Die tiefen Augen in demselben schienen ihren Glanz nach innen zu kehren, und dennoch schien der Blick wie auf grenzenloser Ferne zu ruhen. Er strich sich mit der linken Hand über die Stirn als einer, der sich eines bösen Traumes erwehrt, — da leuchtete sein Auge wieder in der heiteren Gegenwart und rasch setzte er sich vor den Tisch, um die Handschrift zu lesen.

* * *

Die Seiten dieses Büchleins sind es, die wir im Geiste gemeinsam mit dem Jüngling durchgehen wollen, die den Schleier von unserem eigenen Rätsel nehmen mögen, daß unser befreiter Blick das geheimnisvolle Wunder durchschaue, das lange unbegriffene Wunder unserer doppelten Natur: des Gottes im Menschen. —

Als Vorrede zu dem Büchlein war nachträglich folgendes Blatt eingefügt:

„Was mich antrieb, dieses Büchlein zu schreiben, waren nicht die merkwürdigen Geschicke meines äußeren Lebens, nicht das vordem ungestillte Sehnen des Herzens nach reiner Liebe: es war die Dankbarkeit und Liebe zur Wahrheit, die mir hilfreich auf der Mitte meines Lebensweges entgegenkam und der ich un-

verbrüchliche Treue in meinem Herzen gelobte. Aber als ich dieses Gelübde tat, gedachte ich nicht der schlimmen Feinde, die in der dunklen Tiefe desselbigen Herzens schlummerten und nun erwachten, da ich es laut aussprach. Dessenungeachtet wollte ich für die Wahrheit kämpfen, für sie, die in aller Wirrnis und in allen Leiden, in allen gefahrvollen Phasen des Kampfes mir selbst Retterin war. Und darum habe ich, in Liebe und Verehrung für sie, mir selbst zum Trost, und in dem großen Glauben, daß keine Anstrengung nach dem Guten hin vergeblich sein könne, ebenso, wie wir die Wirkungen des Bösen allenthalben in der Welt sehen, diese Blätter geschrieben; sie sind sämtlich an meinen verstorbenen Freund Hermann gerichtet, den einzigen, wahren Freund, der mir in der Jugendzeit geschenkt ward und den gleiches Streben mit mir verbunden hatte."

„Und da die Zeichen der Zeit, die auf jenes Furchtbare hinwiesen, das sich alsbald ereignete, immer deutlicher sprachen, da die festgefügte Gemeinschaft der Wenigen, die das wahre Wissen besaßen, vergebens auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht hatte und in treuem Bruderdienste nicht ermüdete: — da richtete sich unser ganzes Streben auf Bewahrung des Wissens, auf Überlieferung der Wahrheit für die kommenden Geschlechter."

„Möge der Tag nicht allzufern liegen, wo die göttliche Weisheit „Theosophie" wieder dem umspülten, altgeheiligten Fels entrissen, und ein neues Denkmal der Bruderschaft darauf errichtet wird, als ein Zentrum des Lichts für alle Ewigkeit."

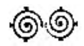
Am 4. März 2006.

Teurer Freund!

Fern sein, unter unbekannten, kalten Menschen sein, Unbequemlichkeiten haben: dies wäre wohl das rechte Mittel für einen, der die Heimat, die Freunde und die Häuslichkeit schätzen lernen möchte. Und für einen Menschen, der keine Menschenliebe kennt, gäbe es wohl keine bessere Gelegenheit, sie kennen zu lernen, als die, daß ihn das gütige Geschick in die tiefste Einsamkeit verbanne. Dort wird ihn die Sehnsucht nach Menschen, nach warm empfindenden Herzen ergreifen. Er wird finden, daß er Liebe geben muß, um wieder geliebt zu werden, und daß er ohne Liebe nicht leben kann. Denn: „Es ist Liebe, die bewirkt, daß die Welt sich dreht", muß es da nicht auch Liebe sein, die den Menschen erhält?

Und doch, lieber Hermann, wäre ich nicht gekommen, hätte mich nicht der rasche Tod meiner Eltern heimgerufen. Mein Vater wurde 73, meine Mutter 61 Jahre alt; beide sind innerhalb

kurzer Frist gestorben. Ich habe die ganze Wohnung allein übernommen und die vordere Stube, deren zwei breite Fenster nach Osten und eines nach Norden gerichtet sind, zu meinem Atelier gemacht. Du kennst ja unser altes Haus mit dem schrägen Giebel unterhalb des Burgfelsens. Der liebe Anblick der Burg ist immer noch der gleiche, wie er sich seit unserer Jugend von jeher aus dem nördlichen Fenster darbot. Und so scheint es, als sei keine Veränderung gewesen und als sei gar keine so lange Zeit dazwischen hingegangen, daß ich nicht hier war: — und doch, wenn ich mich selbst betrachte, blicken diese Augen anders als ehedem auf diese grauen Mauern hinüber, tritt eine herbe Schwermut in diese mit Schönheitsbildern des Wanderns übersättigten Augen .... (Fortsetzung folgt.)



Der sittliche Mut ist es, der die höchste Stufe der Menschlichkeit kennzeichnet; der Mut, die Wahrheit zu suchen und zu sagen; der Mut, gerecht und rechtschaffen zu sein; der Mut, der Versuchung zu widerstehen und seine Pflichten zu erfüllen.

Smiles.

Man könnte den Menschen zum halben Gott bilden, wenn man ihm durch Erziehung alle Furcht zu benehmen suchte. Nichts in der Welt kann den Menschen sonst unglücklich machen, als bloß und allein die Furcht. Das Übel, was uns trifft, ist selten oder nie so schlimm als das, welches wir befürchten.

Schiller.

Daß unerreichbar hoch das Vorbild alles Guten
und Schönen ob dir steht, das sollte dich entmuten?
Ermuten sollt' es dich, ihm nachzustreben;
es steht so hoch, um dich stets höher zu erheben.

Rückert.

Schlage nur mit der Wünschelrut'
An die Felsen der Herzen an;
Ein Schatz in jedem Busen ruht,
Den ein Verständiger heben kann.

Rückert.

DIE THEOSOPHISCHE WARTE

ERGÄNZUNGSBLÄTTER ZUM THEOSOPHISCHEN PFAD *)
THEOSOPHISCHE RUNDSCHAU UND ZEITSPIEGEL

Öffentliche Theosophische Arbeit in Nürnbergs Schwesterstadt Fürth

Die Reihe der öffentlichen Vorträge in Fürth begann in diesem Jahre am 14. Januar mit einem Lichtbilder-Vortrag im großen Saale des Berolzheimerianums. Der Inhalt der Darbietung war eine Wiederholung des in Nürnberg mit soviel Beifall aufgenommenen Vortrages: *„Vom Kinde zum wahren Menschen. Ersehntes und Verwirklichtes“*, worüber an anderer Stelle dieser Zeitschrift ausführlich berichtet wurde.

„Der Mensch als Denker und Lenker der Zukunft“ lautete das Thema am 4. Februar. Die Rednerin führte die zahlreich erschienenen Zuhörer in die elementare Theosophie ein. Sie sprach über die Theosophischen Fundamentallehren wie Karma, Reïnkarnation usw., und zeigte deutlich deren praktische Wirksamkeit inbezug auf die Umgestaltung unserer heutigen schlimmen Zustände in bessere. Bruderschaft und Selbstlosigkeit sind die Grundpfeiler einer neuen Weltordnung. Die Theosophie mit ihren unendlichen Hilfsquellen vermag dem Menschen eine neue Lebensrichtung zu geben, damit er zum Denker und letzten Endes zum Lenker der Zukunft wird.

Der nächste Vortrag am 21. März *„Der Osterruf unserer Zeit und die Botschaft der Theosophie“* behandelte die Wahrheiten und Schönheiten der Theosophie. Die Rednerin erzählte aus eigenen Erlebnissen, wie man sich durch Geduld allmählich zu tieferem Verstehen der Theosophischen Lehren einarbeitet. Im Zweifel und leidvollen Zeiten wird man immer wieder auf sie zurückgreifen. Sie legte die Notwendigkeit dar, die menschliche Natur zu erforschen und gab einen kurzen Überblick über die sieben Grundkräfte im Menschen. Besonders nahe legte sie den Hörern das Studium des Theosophischen Handbuches Nr. 2. Mit dem Wunsche, durch das Wissen, das Theosophie verleiht, zu Mitkämpfern für das Heil der Menschheit zu werden, schloß die Rednerin.

Über den nächsten Vortrag, am 28. April, berichtet die *Fürther Neue Zeitung* auszugsweise wie folgt:

„Eine stattliche Anzahl hatte der Einladung Folge geleistet und lauschte mit Aufmerksamkeit den Worten der Vortragenden. Nach einleitenden Ausführungen nahm dieselbe das Wort zu dem Thema: *„Vor der Entscheidung in der Schicksalsstunde der Menschheit.“* Den Zentralpunkt des Vortrages bildete das Wort aus der Heiligen Schrift: „Was der Mensch säet, das wird er auch ernten.“ Die Zustände, in denen wir Einzelne und die Gesamtheit sich jetzt befinden, haben sich aus dem Tun der vor uns Lebenden und der Gegenwartsmenschen entwickelt und mit naturgemäßer Folgerichtigkeit auch entwickeln müssen. An uns liegt es nun, den Schlüssel zu finden, der uns alle rätselhaft verschlossenen Tore des Lebens öffnet und uns die Möglichkeit gibt, unser Schicksal zu wenden und zu bessern. Wir müssen uns bewußt dem göttlichen Lichte öffnen und darnach streben,

*) Der laufenden Reihe V. Band. Band I—IV sind in Einzelausgaben erschienen und werden ihres reichen Inhaltes halber zum Nachbezug empfohlen.

in unserer inneren Entwicklung höher zu kommen. Wir müssen die niedere Natur in uns überwinden, damit verhindern wir neues Schicksal und arbeiten mit an der Erlösung der Menschheit. Wenn wir die Ursachen und die Zusammenhänge alles Geschehens erkennen, dann erscheint uns dies auch in einem anderen Lichte. Wenn wir bewußt an unserer eigenen Erlösung, nach den großen Vorbildern der Erlöser arbeiten, werden auch andere durch uns erlöst. Wer sich nicht freiwillig dem göttlichen Heilsplan einfügt, der muß durch Leid und Trübsal dahingelangen, die göttliche Natur in sich zu entwickeln und sie zu unterstützen in ihrer Entfaltung. Durch Selbstbeobachtung müssen wir unsere Natur erkennen und durch dauernde Selbstkontrolle uns davon überzeugen, daß wir auch tatsächlich den Weg der Höherentwicklung gehen. Durch Beherrschung unseres Gedankenlebens und beharrlichen Übung in den uns überlieferten Tugenden, bereiten wir uns den Weg zur Göttlichkeit. Die Erkenntnis unserer göttlichen Herkunft und Bestimmung ist die Aufgabe unseres Zeitalters. Wir müssen Herr werden über unsere Leidenschaften. Unser Gemüt muß rein und auf das Geistige gerichtet sein. Der überhand nehmende Materialismus gibt dem Menschenherzen nicht den ersehnten Frieden, darum müssen wir in uns gehen und die innewohnenden Kräfte wirken lassen und bewußt verwenden zum Wohle der Menschheit. Was wir in der Vergangenheit, sei es durch Unwissenheit oder Mutwillen, verschuldet haben, müssen wir tragen, davon kann uns nichts erlassen werden."

„Praktische Theosophie als Religion und Wissenschaft", so hieß das Thema, über welches am Freitag, den 20. Mai im hiesigen Luisenheim gesprochen wurde. Die Sprecherin hatte es übernommen, den Erschienenen verschiedene Fingerzeige zu geben, wie es ihnen möglich sei, das Göttliche in sich bis zur höchsten Entfaltung zu bringen. Stufenweise müssen wir auf dem Weg der Vollkommenheit, der Göttlichkeit, vorwärts schreiten. Man nimmt eine Leiter auch nicht mit einem Satze; von Stufe zu Stufe geht es aufwärts, höheren Zielen entgegen. Durch die Lektionen des Leidens, die uns im Leben gegeben sind, sollen wir eine Bereicherung unseres Innenlebens erfahren. Das Leid, das uns trifft, soll uns veranlassen, in den tiefen Gründen des Lebens und in uns selbst zu forschen. Die Lehren, die uns von unserm Heiland überbracht wurden, müssen wir im Leben verwirklichen und erproben. Wenn wir erst das Wasser des Lebens gekostet haben, dann haben uns alle Vergnügungen der Welt nichts mehr zu bieten. Wenn wir bessere Verhältnisse haben wollen, dann müssen wir selbst uns in erster Linie ändern und die niedere Natur in uns überwinden. Diese Arbeit der Selbstreinigung kann uns nicht erspart werden, sie ist unsere ureigenste Sache. Außer durch uns selbst, kann uns niemand von der Fremdherrschaft der in unserm Innern wohnenden niederen Triebe befreien. Wenn wir Vater und Mutter sind, dann ist es unsere heiligste Aufgabe, unsere niedere Natur zu zügeln, um unsern Kindern nicht ein böses Beispiel zu geben. Nur, wenn wir ausharren und treu bleiben, dann haben wir unsern Lebenszweck erfüllt. Das, worunter die Menschheit leidet, sind die niederen Kräfte und Triebe. Wenn diesen die Möglichkeit genommen wird, sich auszuwirken, muß der Heilungsprozeß der Menschheit auch einsetzen. Haß gebiert wieder Haß, Qualen schaffen wieder Qualen und damit Zersetzung. Reißen wir doch diese niederen Gedankenwellen aus unserem Innern, lassen wir sie nicht emporkommen! Arbeiten wir an uns selbst, dann schaffen wir damit auch ein Stück an dem Erlösungsprozeß der Menschheit!

(Fürther Neue Zeitung.)

„Neue Grundlagen für Heim- und Eheleben." Vortrag am 17. Juni. Als Meisterin in der Vortragskunst verstand es die Rednerin in ausgezeichneter Weise, den Anwesenden die Ursachen so vieler unglücklicher

Ehen in vollständig klarer Weise vor Augen zu führen. In den weitaus meisten Fällen werden die Ehen geschlossen ohne eine genaue Kenntnis der Naturgesetze, die nun einmal das Weltall beherrschen. Und wer sich diesen Gesetzen nicht einfügt, der muß damit rechnen, daß über ihn Leid und Elend kommen. Gerade die Grundlagen für das Eheleben können nur geschaffen werden durch ein tiefes Eindringen in das Studium der Menschennatur. Zwei Seelen birgt der Mensch in seiner Brust. Aufgabe des Menschen selbst ist es, sich über die Zweiheit seiner Natur vollständig klar zu werden. Für unglückliche Ehen gibt es eine Heilung, aber sie ist nur dadurch möglich, daß diejenigen, die Schiffbruch gelitten haben, endlich mit aller Energie anfangen, sich selbst kennen zu lernen und über sich selbst nachzudenken. Dies ist keine verlorene Zeit und in unserem rastlosen, nie still stehenden Jagen und Hasten unbedingt notwendig. Das Familien- und Heimleben bildet das Fundament für das Zusammenleben des Volkes und wenn schon das Familienleben krank ist und in demselben tiefe Wunden klaffen, so leidet darunter naturgemäß auch das harmonische Leben unter den Volksgenossen. Ein glückliches Familienleben fördert ganz von selbst auch die Volksgesundheit. Die höheren Kräfte im Menschen müssen zur Herrschaft gelangen über die niederen. Das wahre Glück des Menschen kommt nur aus der Reinheit des Herzens. Insbesondere die Frauen sind es, die ständig nach Selbsterkenntnis streben sollen. Der Zweck der Ehe soll sein, daß einer den andern vorwärts führe, nicht abwärts, wie leider in so vielen Ehen die Motive der Ehegatten eingestellt sind. Viele leben, um vielleicht unbewußt, sich gegenseitig zugrunde zu richten und den vorwärts strebenden Lebenswillen zu vernichten. Das Reich des Lichtes und des Glückes soll in der Ehe aufgerichtet werden, und diese Aufgabe obliegt den Eheschließenden. Beide übernehmen die Pflicht, sich gegenseitig empor zu führen. Eine Heilung zerbrochener Ehen ist nur möglich, wenn man sich selbst kennen lernt und daran arbeitet, eine innere Wandlung durchzumachen. Dies muss unter allen Umständen geschehen, um die Katastrophe zu vermeiden. Man kann aus der Ehe einen Tempel machen oder einen Kerker, dies sind Tatsachen, die uns in der Praxis des Lebens eindringlich genug vor Augen geführt werden. Wenn wir unter die Fremdherrschaft eines anderen Willens gelangen, haben wir meist Unsägliches zu leiden. Wir müssen selbst unser Leben führen. Die Rednerin hat den aufmerksam lauschenden Zuhörern an Hand vieler Beispiele aus dem praktischen Leben gezeigt, wie man Harmonie in die Ehen bringen kann und wie es möglich ist, den Weg zum innern Menschen doch noch zu finden. Mühe und Arbeit gehört allerdings dazu. Es ist nicht möglich, auf alle Einzelheiten des hochbedeutsamen Vortrags einzugehen, aber jeder Denkende und vor allem jeder Volksfreund hat hier ein Lebensgebiet vor sich, auf welchem er seinen Einfluß geltend machen kann. Soll unser Volk gesunden, dann braucht es glückliche Ehen. . ."

(Fürther Neue Zeitung.)

„Der seelische Wert der Arbeit". Vortrag am 15. Juli. In unserer heutigen Zeit wird von vielen Menschen die Arbeit, welche sie ausführen müssen, nur deswegen getan, weil sie ihnen den Lohn einbringt, mit welchen sie ihre Lebensbedürfnisse kaufen, um sich überhaupt am Leben erhalten zu können. Um diesen negativen Bestrebungen entgegenzuarbeiten, hatte es die „Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft" unternommen, auch ihrerseits Stellung zu diesen Geistesströmungen zu nehmen. Frau Regierungsrat Dr. Fersch aus Nürnberg hielt den zahlreichen Getreuen, die sich trotz der heißen Witterung am Freitag im Luisenheim eingefunden hatten, eine Ansprache, die sie nicht so leicht vergessen werden. Jede Arbeit, die man macht, soll von dem Gesichtspunkt aus betrachtet werden, daß man sich damit im Interesse der Allgemeinheit nützlich erweise. Mit aller Treue sollten wir unsere Arbeit verrichten, auch die kleinsten und unbedeutend scheinenden Handreichungen . . . *(Fürther Neue Zeitung.)*

Die Theosophische Schule
macht sich einen Namen in der Welt

(Auszug aus „*The Los Angeles Evening Express*" vom 25. Juni 1921.)

Von all den ausgezeichneten Pensionat-Schulen, deren sich Kalifornien rühmen kann, hat keine einen besseren Ruf in der ganzen Welt, als die berühmte Raja Yoga-Schule, -Akademie und -Universität zu Point Loma. Das Wort „Raja Yoga" ist ein alter Sanskrit-Ausdruck und bedeutet soviel als „Königliche Vereinigung". Die Gründerin Katherine Tingley wählte diese Bezeichnung als den besten Ausdruck für ihre Auffassung von dem, was wahre Erziehung sein soll; nämlich „der vollkommene Ausgleich aller Fähigkeiten — der physischen, mentalen, moralischen und spirituellen". Sie sagt hierzu:

„Das Wahrste und Vollkommenste inbezug auf Erziehung ist, dem Gemüt des Schülers, die Tatsache näher zu bringen, daß das unsterbliche Selbst stets bemüht ist, das ganze Sein in einen Zustand der Vollkommenheit zu bringen. Das wirkliche Geheimnis des Raja Yoga-Systems besteht darin, den Charakter des Kindes „heraus" zu arbeiten und nicht des Kindes Gemüt zu überbürden; es soll die Fähigkeiten des Kindes vielmehr „heraus" als „hinein" bringen. Das Wichtigste kommt aus dem Innern."

Das Raja Yoga-Erziehungssystem wurde von Frau Katherine Tingley im Jahre 1900 ins Leben gerufen; es hat Erzieher aus allen Teilen der Welt in Erstaunen gesetzt durch sein phänomenales Wachstum und seinen grenzenlosen Erfolg. Professor Edward S. Stephenson von der Kaiserlichen Marine-Maschinenbau-Hochschule in Japan veröffentlichte vor kurzem einen Artikel, in dem er sagt:

„Die führende Autorität in Erziehungsangelegenheiten in Japan, die kürzlich im Auftrage der japanischen Regierung eine Schul-Inspektionsreise durch die ganze Welt unternahm, nennt an erster Stelle unter den tausenden von öffentlichen und privaten Schulen, die sie besuchte, die Raja Yoga-Akademie zu Point Loma. Da diese Feststellung von einem der bedeutendsten Spezialisten auf dem Gebiete der Erziehung in Japan kommt, so hat sie hier viel Interesse wachgerufen, sie bedeutet einen glühenden Tribut für das weise und wirklich erzieherische Werk Katherine Tingleys."

Der Schule gehören heute Studenten an aus allen Teilen Amerikas, aus Europa, Kanada, Mexiko, Cuba, Zentral- und Süd-Amerika und Japan. Aus der Reihe derer, die öffentlich den Erziehungsmethoden und Werken von Frau Katherine Tingley Anerkennung gezollt haben, mögen erwähnt sein: Prof. Leonard van Noppen von der Columbia Universität; Prof. Osvald Sirén von der Stockholmer Universität, dessen Kinder Raja Yoga-Studenten sind; Prof. George Chadwick von der Neu England-Hochschule für Musik; Walter Damrosch; Hon. Thomas J. Kirk, ehemaliger Vorsteher der Schulen im Staate Kalifornien; Hon. Frank P. Sargent, ehemaliger General-Bevollmächtigter für die Einwanderung in den Vereinigten Staaten; Hon. Hugh J. Baldwin, ehemaliger Vorsteher der Schulen in der Provinz San Diego; Hon César A. Barranco, Kanzler der Cubanischen Gesandtschaft in Washington, D. C.; Baron Kanda, Mitglied der Handelskommission von Japan, die die Vereinigten Staaten im Jahre 1909 besuchte; Ray Stannard Baker vom *American Magazine;* Marguerite Mooers, Marshall vom *New York Evening World;* Prof. Daniel de Lange vom Amsterdamer Musik-Konservatorium; Lilian Whiting und Karl Heinrich von Wiegand.

Die Raja Yoga-Schule ist während des ganzen Jahres tätig; es können Schüler im Alter von drei bis vierzehn Jahren angenommen werden.

Das Sekretariat der Raja Yoga-Schule in Point Loma, Kalifornien, sendet eingehendere Auskunft auf Wunsch in alle Teile der Welt.

Theosophische Handbücher

nach der Original-Ausgabe Katherine Tingleys.

No. 1. *Elementare Theosophie.*
No. 2. *Die sieben Prinzipien des Menschen.*
No. 3. *Karma.*
No. 4. *Reïnkarnation.*
No. 5. *Das Leben nach dem Tode.*
No. 6. *Kâmaloka und Devachan.*
No. 7. *Lehrer und ihre Jünger.*
No. 8. *Die Lehre von den Zyklen.*
No. 9. *Psychismus, Geisterlehre und die Astralebene.*
No. 10. *Das Astrallicht.*
No. 11. *Psychometrie, Hellsehen und Gedankenübertragung.*
No. 14. *Über Gott und Gebet.*
No. 17. *Die Erde, ihre Runden und Rassen.*
No. 18. *Die Söhne des Feuernebels.*

Preis eines Handbuches Mk. 6.—.

Rückblick und Ausblick auf die Theosophische Bewegung . . . . Mk. 4.50
Wahrheit ist mächtig und muß obsiegen . . . . . . Mk. 4.50
Katherine Tingley, der Menschheit Freund . . . . Mk. 0.50
Katherine Tingley und ihr Râja Yoga-System der Erziehung (illustriert) . . . . Mk. 2.—
Frauenarbeit in der Theosophie . . . . Mk. 0.50

Das Titelbild „Der Pfad", nach dem Originalgemälde von R. Machell, Point Loma, ist nur von endstehendem autorisiertem Verlag zu beziehen und wird sowohl als Postkarte, als auch in größerem Format nebst Beschreibung geliefert.

Abonnenten dieser Zeitschrift erhalten auf vorstehende Preise einen Nachlaß von 10%.

Die unterzeichnete Buchhandlung, die literarische Abteilung der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft", zugleich Auskunft- und Beratungsstelle der Zentrale der Verbreitung der Theosophie, steht mit den mancherlei geschäftlichen Unternehmungen, Verlagshäusern und Buchhandlungen, die sich die Bezeichnung „theosophisch" beilegen, in keinerlei Zusammenhang und gibt nur die autorisierten maßgebenden Schriften der reinen Theosophie heraus.

Alle diesbezüglichen Auskünfte erteilt bereitwilligst der Verlag
Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie,
J. Th. Heller, Nürnberg.
Laden: am Hans Sachs-Denkmal, Spitalplatz 23.
Verlags- und Briefadresse: Vestnertorgraben 13.
Postscheckkonto Nr. 4659 Nürnberg.

DIE RAJA YOGA-HOCHSCHULE
Point Loma, Californien, U. S. A.

GEGRÜNDET VON KATHERINE TINGLEY

Das Raja Yoga-Erziehungssystem wurde von der Gründerin als ein Ergebnis ihrer eigenen Erfahrung und Erkenntnis geschaffen. Raja Yoga ist ein alter Ausdruck: ethymologisch bedeutet er „KöniglicheVereinigung". Diese Bezeichnung wurde als die beste gewählt, um die richtige Bedeutung und den Zweck wahrer Erziehung zum Ausdruck zu bringen: nämlich die vollkommene Ausgeglichenheit aller Fähigkeiten, physischer, mentaler und moralischer Natur.

Die Ausbildung des Charakters

Einer der wichtigsten Grundzüge dieses Systems ist die Entwicklung des Charakters, das Heranbilden von Männern und Frauen von reinem Gemüt und voll Selbstvertrauen, wobei jeder Schüler und jede Schülerin so vorbereitet werden, daß sie ihre Stellung im Wirken der Welt mit Selbstvertrauen ausfüllen können.

Sowohl bei den jüngsten Schülern, als auch bei den älteren, wird der Sinn für individuelle Verantwortlichkeit und persönliche Ehre erweckt.

Die Schüler

Die Raja Yoga-Hochschule umfaßt zwei allgemeine Abteilungen des Unterrichts: 1. Die Raja Yoga-Vorbildungsschule und -Akademie für Knaben und Mädchen (in getrennten Gebäuden). 2. Die eigentliche Hochschule für Studierende, welche die Hochschulkurse absolvieren.

Die Unterrichtsfächer

Die Studien erstrecken sich vom Elementaren bis zu den Universitätsgraden; sie enthalten: Literatur, alte und moderne Sprachen, Mathematik, Physik, Chemie, Feldmeßkunde, Maschinenkunde, Hoch- u. Tiefbau, Elektrotechnik, Rechtskunde, bildende Künste, Musik, Handwerkskunst, praktisches Forstwesen und Gartenbau, Hauswirtschaft, etc.

Die Lehrer

Das Lehrerkollegium besteht aus Männern und Frauen, welche für ihre Pflichten durch lange Erfahrung in der Lehrtätigkeit geschult sind; es wird gebildet von Lehrern, welche europäische und amerikanische Universitäten absolvierten, sowie von Spezialisten auf anderen Gebieten.

DIREKTORIAT:
GERTRUDE W. VAN PELT, M. D.

HILFSDIREKTORIEN:

PROFESSOR W. A. DUNN — FRAU W. A. DUNN

Vorstand der Knabenabteilung: H. T. EDGE, B. A. (Cantab), M. A.

Hauptlehrerin der Mädchenabteilung: FRAU W. A. DUNN.

Zwecks Information wende man sich an den Sekretär des Raja Yoga-College, Point Loma, Californien, U. S. A.

Buchdruckerei des Helmbrechtser Anzeiger, J. W. Saalfrank, Helmbrechts (Oberfranken).